

**Zeitschrift:** Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge  
**Herausgeber:** Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz  
**Band:** 190 (2022)  
**Heft:** 21

## Heft

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 09.08.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Das Erbe Benedikts von Nursia

Was wir über das Leben des heiligen Benedikt wissen, finden wir vor allem bei Papst Gregor dem Grossen (ca. 540–604). Ihm zufolge stammte Benedikt aus Nursia, wurde um 480 geboren und starb 547 in seinem Kloster Montecassino. Über die Erzählung von der Schwester Benedikts, der heiligen Scholastika, verbindet Gregor der Grosse auch die Nonnen mit der Ursprungszeit unseres Ordens. Papst Paul VI. erklärte Benedikt 1964 zum Schutzpatron Europas. Wichtiger als die Person Benedikts ist für die Ausbreitung des Ordens seine Regel, die er gegen Ende seines Lebens schrieb. In einer Zeit grosser politischer, sozialer und kultureller Umbrüche sammelte er seine Mönche unter Regel und Abt in Gemeinschaften. Das erste Gelübde in unserem Orden ist darum die *stabilitas*, die Beständigkeit in der Gemeinschaft. Durch eine kluge Gewichtung von Gebet, Arbeit und Lesung in der dauerhaften Bindung an ein Kloster gibt die Regel Benedikts dem menschlichen Unabhängigkeitstrieb Leitplanken, um eine innere *Freiheit* zu gewinnen. Nicht das Fliehen der eigenen Leere, sondern die beständige Gottsuche führt gemäss Benedikt den Menschen zur Freiheit. Mit dem Gelübde der *conversatio morum*, dem klösterlichen Lebenswandel, bekennen sich Nonnen und Mönche in ihrem Alltag zur Einfachheit. Was sie erwirtschaften, gehört der ganzen Gemeinschaft und ist kein Privatbesitz. Dies ermöglicht einen gemeinsamen Freiraum für die Gottsuche. Dafür wird auch auf eine engere Beziehung zu einem einzelnen Menschen verzichtet. Indem Benedikt dem Gottesdienst den Vorrang gibt, schuf er eine

Voraussetzung dafür, dass in einer Gemeinschaft soziale, ethnische und nationale Unterschiede keine Rolle spielen. Aus seinem positiven Welt- und Menschenbild heraus entwickelt Benedikt so ein Gemeinschaftsleben, in das sich die Einzelnen mit ihren Talenten einbringen können. Die Pflege der *Freundschaft* mit Gott zeigt sich dabei nicht nur im Gebet, sondern konkret auch in der Gastfreundschaft. Im Gast wird Christus aufgenommen,

in der Gastfreundschaft wird der Glaube real: «Ich war fremd und ihr habt mich aufgenommen» (Mt 25,35).

«Suche *Frieden* und jage ihm nach!» (Ps 34,15), fordert Benedikt. Mönche und Nonnen sollen sich ein Leben lang aktiv um Frieden bemühen: im Rhythmus von Gebet, Arbeit und Lesung, in der Stille, in der Begegnung mit der Bibel, mit den Gästen, der Kultur und in der Natur.

Den Frieden finden sie auch im Gehorsam gegenüber den Mitmenschen. Unser drittes Gelübde ist folglich der Gehorsam, was im Lateinischen *oboedientia*, «das Darunter-Hören» heisst. Das Gelübde fordert, genau hinzuhören, wo es die Versöhnung mit Gott, mit den anderen und mit sich selbst braucht. Versöhnung ist nämlich für Benedikt eine wichtige Grundlage für Frieden. Wenn in Klöstern fortwährend der Friede gesucht wird, können sie zu Zellen des Friedens werden.

Die gemeinsame Vision, Gott in der Gemeinschaft eines Klosters zu suchen, trägt Nonnen und Mönche in der Nachfolge Benedikts schon seit 1500 Jahren. Mögen sie auch noch heute die Botschaft von Freiheit, Freundschaft und Friede in diese Welt tragen. *Abt Urban Federer\**



## Editorial

### **Der verkannte Monat**

*Für die einen ist er der schlimmste Monat im Jahr, für die anderen eine Zeit des Innehaltens, der Kontemplation: der November. Wer aber auch nur halbwegs in der Natur lebt, kann dem elften Monat selbst in unserer von Hektik geprägten Alltagswelt Ruhe und Schönheit abgewinnen: dem Nebel über den Feldern, dem schwarzen Geäst der Bäume, der Melancholie über dem Land, die selbst in der Stadt spürbar ist. Der Chansonnier Benjamin Biolay besingt den November mit den Worten: «Une vie en demie pente / la lumière absente» (ein Leben wie auf dem Abhang, das Licht hat sich aus dem Staub gemacht). Und es ist gut, hat sich das Licht aus dem Staub gemacht, denn sonst würde sich der Mensch wohl nicht in seinen inneren Garten begeben und schauen, ob es da etwas zu ernten gibt, ob ein Pflänzlein irgendwo darbt und gedüngt werden muss, ob Unkraut wächst oder gar Schädlinge den Blättern zusetzen. Melancholie gegen aussen, innen aber Produktivität. Es ist wohl nicht übertrieben, zu sagen, dass ein Grossteil aller Kunst der Melancholie und der Langsamkeit, der Musse und des Innehaltens entsprungen ist. Was ist in meinem Garten zu unternehmen? Wo ist mein Quell der Kreativität – meiner eigenen Schöpferkraft? Der verkannte Monat bietet nicht nur Raum für ein Atemholen vor dem Adventsgetriebe, sondern auch für eine ureigene Entdeckungsreise!*

**Brigitte Burri**



## In dieser Ausgabe

### **Carte Blanche**

Thomas Englberger über die Regula Benedicti 499

### **Wirtschaftsgeschichte**

Klöster als Arbeitgeber und Grossgrundbesitzer 500

### **Geschichte**

Benediktinerinnen und Benediktiner in der Schweiz 502

### **Geistliche Begleitung**

Anregungen aus der Benediktsregel 504

### **Silja Walter**

Künstlerische Kreativität hinter Klostermauern 506

### **Chronik**

507

### **Panorama**

Thomas Markus Meier zur Brandmüller Bibel 508

### **Spiritualität**

Was wichtig ist für eine inspirierende Bibellektüre 510

### **Nostra Aetate I**

Der steinige Weg zum Konzilsdokument 512

### **Kultur**

Interview mit Andreas Homoki zu «Der Ring des Nibelungen» 514

### **Wieder mal lesen**

«Don Carlos» von Friedrich Schiller 515

### **Amtliche Mitteilungen**

516

### **Anzeigen**

518

### **Impressum**

520



\* Urban Federer (Jg. 1968) studierte Theologie in Einsiedeln und St. Meinrad, Indiana (USA), danach Germanistik und Geschichte in Freiburg i. Ü., wo er auch promovierte. Seit 2013 ist er Abt des Klosters Einsiedeln und damit Mitglied der Schweizer Bischofskonferenz. Er steht der Liturgischen Kommission der Schweiz vor. (Bild: Jean-Marie Duvoisin)

## Heilsames Gegenprogramm

Die Regula Benedicti ist seit Jahrhunderten die Grundlage monastischer Orden. Und hat nach Meinung von Thomas Englberger, Kanzler des Bistums St. Gallen, bis heute nichts an Aktualität eingebüsst.

Sieht man einmal vom Koran ab, hat wohl kein Text, der in spätantiker Zeit entstand, so sehr Geschichte geschrieben und nachfolgende Jahrhunderte geprägt wie die Mönchsregel des Benedikt von Nursia. Benedikts Regel, verfasst um das Jahr 540, ist weder die früheste noch die einzige Zusammenstellung von Anweisungen für das gemeinschaftliche Mönchsleben. Dennoch hat keine der vorausgegangenen oder der nachfolgenden Ordensregeln den lateinischen Westen der Christenheit auch nur annähernd so stark beeinflusst wie die Regula Benedicti. Das mittelalterliche und frühneuzeitliche Europa war so von der benediktinischen Kultur durchdrungen, dass man ihren Verfasser nicht zu Unrecht als «Vater des Abendlandes» bezeichnet hat.

Eine Gemeinsamkeit der Regel Benedikts und des Koran besteht darin, dass sie seit frühesten Zeiten und bis heute rezitiert werden. Die Regel soll zwar auch gelesen, vor allem aber vorgelesen werden. Die Eröffnungsworte legen es nahe: «Höre, mein Sohn, auf die Weisung des Meisters, neige das Ohr deines Herzens!»<sup>1</sup> In Klöstern der benediktinischen Tradition ist es üblich, bei den Mahlzeiten als Teil der Tischlesung Tagesabschnitte aus der Regel zu hören. Die Speise für den Körper ergänzt die Nahrung für den Geist. Statt bei Tisch über die Bedeutung des Gehörten zu diskutieren (was ausdrücklich untersagt wird), geht es darum, sich schweigend beim Zuhören imprägnieren zu lassen.

Durch seinen tagtäglichen Gebrauch soll ein Text die formen, die ihn hören. Wie ein Musikstück, das durch seine Aufführung stets frisch klingt (und sei es auch jahrhundertealt), überspielt die

Rezitation der Worte den Graben, der Gegenwart und Entstehungszeit trennt. Die Zuhörenden fühlen sich unmittelbar angesprochen. Darüber könnte man beinahe vergessen, wie sehr die sozialen und kulturellen Rahmenbedingungen zur Zeit Benedikts sich von den heutigen unterscheiden. Die Regula Benedicti erlebte daher (auch darin dem Koran nicht unähnlich) im Lauf der Jahrhunderte immer wieder Versuche, sich durch strikt wörtliche Befolgung in die Ursprungszeit zurückzusetzen. Die Reform des Mönchtums erlag nicht der reaktionären Versuchung. Die Zisterzienser sind dafür das berühmteste Beispiel, die Trappisten das radikalste.

Ob die rigorose Einhaltung des Wortsinns wirklich die Autorität eines geistlichen Textes beweist, kann man hinterfragen. Sogar, ob jahrhundertealte Anweisungen überhaupt mehr sein können als literarische Zeugnisse einer untergegangenen Epoche. Gewiss ist aber, dass wir heute in einer global vernetzten Kommunikationsgesellschaft mit sich permanent gegenseitig überschreibenden Neuigkeiten, zur Schau gestellten Meinungen und gnadenlosen Urteilen längst nicht mehr nur einem Text ausgesetzt sind, der auf uns einwirkt. Statt die Seele zu formen, von der zu reden überhaupt aus der Mode gekommen ist, formatieren wir Datenträger. In jener Sintflut der Informationen, in der wir unterzugehen drohen, und einem nie verstummenden Stimmengewirr böte jedenfalls die Benediktregel mit ihren klar bemessenen Zeiten des Lesens, des Hörens, des Sprechens und des Schweigens ein heilsames Gegenprogramm.

*Thomas Englberger*



Thomas Englberger (Jg. 1966) arbeitete einige Jahre am Schweizerischen Pastoralsoziologischen Institut (SPI) sowie im Pastoralamt des Bistums St. Gallen. Nach zehn Jahren im Ausland kehrte er im September in die Schweiz zurück und ist seither bischöflicher Kanzler in St. Gallen.  
(Bild: Nicole Schilling)

<sup>1</sup> Aus: <https://bit.ly/3TSXPY7>

## Klöster zwischen Wirtschaft und Politik

Benediktinerklöster waren im Mittelalter nicht nur geistliche Zentren, sondern oft auch in Politik und Wirtschaft eingebunden. Diese Beziehungen verhalfen den Klöstern zu Wohlstand, forderten aber ihren Preis.



Prof. Dr. Christoph Dartmann (Jg. 1969) studierte Geschichte, Katholische Religionslehre, Latein und Pädagogik in Münster und Bologna. Er ist seit 2015 Professor für Mittelalterliche Geschichte an der Universität Hamburg.

In der Benediktsregel spielen Wirtschaft und Politik allenfalls eine marginale Rolle: Das Kloster wird vor allem als Ort des Gebets und der Selbstvervollkommnung der Mönche entworfen; störende externe Faktoren sollen möglichst nicht in den klösterlichen Alltag hineinwirken. Arbeit dient nach dem Regeltext in erster Linie dazu, leere Zeit zu füllen und Mönche davor zu bewahren, auf störende Gedanken zu kommen. Darüber hinaus dient die Arbeit der wirtschaftlichen Unabhängigkeit der asketischen Gemeinschaft. Dieses normative Ideal entsprach nicht den mittelalterlichen Realitäten, wie sich schon an den Baulichkeiten der Klöster ablesen lässt: Sie dienten nicht nur dem Gebet, der Lektüre, der Meditation und dem gemeinsamen Leben, sondern umfassten auch landwirtschaftliche und handwerkliche Betriebe, Räume für die Ausbildung externer Schülerinnen und Schüler, repräsentative Gebäude und Befestigungsanlagen. Schon der St. Galler Klosterplan aus dem frühen 9. Jahrhundert weist innerhalb der Klostermauern die Klausur als monastischen Sonderraum aus, der dem eigentlichen asketischen Gemeinschaftsleben reserviert bleibt.

### Aus Gebeten werden Gebiete

Die wirtschaftlichen Grundlagen der Askese änderten sich dadurch, dass Asketinnen und Asketen seit dem Frühmittelalter zunehmend mit stellvertretendem Gebet für Lebende und Verstorbene beauftragt wurden. Mittelalterliche

### «Dadurch waren benediktinische Klöster zwangsläufig auch regionalpolitische Akteure.»

Christoph Dartmann

Gesellschaften waren wegen des Bedarfs an diesem stellvertretenden Gebet dazu bereit, einen hohen Anteil der erwirtschafteten Überschüsse in die Ausstattung von Kirchen, Stiften, Klöstern und anderen geistlichen Institutionen zu investieren. Gegen die Stiftung materieller Ressourcen – Grundbesitz, Herrschaftsrechte, wertvolle

Materialien oder Gegenstände, Kultobjekte und Geld – übernahmen geistliche Gemeinschaften immer wachsende Gebetsverpflichtungen, insbesondere im Dienst der «Memoria» für Verstorbene: Gebete von Priestern, Mönchen und Nonnen sollten das Schicksal abmildern, das Verstorbene im Jenseits wegen nicht gebüßter Sünden zu erdulden hatten, und ihnen helfen, das Paradies zu erlangen.

Wie andere geistliche Institutionen akkumulierten auch Benediktinerklöster dadurch über Generationen hinweg umfangreiche Besitztümer, vor allem Immobilien und Rechte im ländlichen Raum. Dieser Besitz erstreckte sich über Hunderte von Kilometern: Die Abtei Werden, heute auf dem Gebiet der Stadt Essen im Ruhrgebiet gelegen, besaß Ländereien bis an die deutsche und niederländische Nordseeküste und in den mitteleuropäischen Raum bei Helmstedt (Niedersachsen); in Limonta am Ufer des Comersees stritten sich die Mönche der Reichenau mit denen aus S. Ambrogio in Mailand um die Kontrolle des Ortes.

### Zentrale ökonomische Bedeutung

Benediktinische Männer- und Frauenklöster zählten seit dem Früh- und Hochmittelalter zu den größten Grundbesitzern in Europa. Trotz der wirtschaftlichen, gesellschaftlichen und religiösen Dynamiken seit dem 12. Jahrhundert, die unter anderem den Aufstieg der Städte, neuer Wirtschaftszweige wie Fernhandel und Finanzwesen, aber auch neuer Orden mit innovativen Angeboten auf dem religiösen «Markt» hervorbrachten, behielten auch die älteren Klöster eine zentrale ökonomische Bedeutung. Wenn sie auf dem Gebiet boomender Städte lagen oder Zugang zu städtischen Märkten gewannen, konnten sie von der wachsenden Nachfrage nach Nahrungsmitteln profitieren oder selbst zu Akteuren neuer Geschäftsmodelle werden, etwa der Immobilienwirtschaft, wie dies für die Abtei Brauweiler bei Köln oder die Badia Fiorentina im Herzen der toskanischen Metropole belegt ist. Auch wenn immer wieder von ökonomischen Problemen einzelner Abteien berichtet wird – neben der Misswirtschaft konnten auch das

Überhandnehmen von Almosenverpflichtungen, ein Konflikt um das spirituelle Profil, der materielle Unterstützung kostete, oder auch teure Prozesse bei der päpstlichen Gerichtsbarkeit die wirtschaftlichen Reserven eines Klosters überstrapazieren –, blieben benediktinische Männer- und Frauenklöster bis zum Ende des Mittelalters wohlhabende Institutionen, die über einen erheblichen Teil der wirtschaftlichen Ressourcen mittelalterlicher Gesellschaften verfügten. Kirchen, Klosteranlagen, Kunstwerke, Manuskripte und alle anderen erhaltenen Ausstattungstücke mittelalterlicher Klöster sind ohne diese ökonomischen Grundlagen nicht zu denken.

### Regionalpolitische Akteure

Mit klösterlichem Landbesitz verbanden sich herrschaftliche Rechte, etwa die Gerichtsbarkeit oder auch die Befehlsgewalt über militärische Kontingente. Dadurch waren benediktinische Klöster zwangsläufig auch regionalpolitische Akteure von erheblichem Gewicht, die mit anderen geistlichen oder weltlichen Akteuren um diese Machtpositionen konkurrierten. In Phasen gesellschaftlicher Transformationen, etwa während des 11. Jahrhunderts, beteiligten sich Klöster deswegen auch an verbreiteten gewalttätigen Auseinandersetzungen um die Kontrolle ihrer wirtschaftlichen und politischen Ressourcen. Eine andere Strategie konnte darin bestehen, weltliche Akteure als Gewalttäter zu denunzieren und sich von Königen unterstützen zu lassen, die dadurch ihre Frömmigkeit zur Schau stellten. Zugleich wurden viele Klöster von Königs- und Adelsfamilien nicht nur mit Stiftungen und Privilegien versehen, sondern auch für politische Zwecke in Anspruch genommen. Als Hauskloster konnte eine Gemeinschaft zum Zentrum einer adeligen Familie werden, weil dort die Gräber der Ahnen lagen und an sie erinnert wurde. Über die Besetzung des Abbatials oder der weltlichen Klostervogtei besass die Stifterfamilie zugleich massgeblichen Einfluss auf das Kloster, das sogar zur Arrondierung des Familienbesitzes eingesetzt wurde. Die enge Verbindung zwischen einem Kloster und einer Adelsfamilie zog die Mönche oder Nonnen aber auch in politische Konflikte hinein, etwa im Fall der Lüneburger Abtei St. Michaelis: Seit dem 10. Jahrhundert als Hauskloster der sächsischen Herzöge belegt und direkt neben einer zentralen Burg der Herzöge gelegen, wurde sie im Zuge des Lüneburger Erbfolgekriegs 1371 zerstört und an anderer Stelle innerhalb der Stadtmauern wieder aufgebaut.



### Gegenseitiger Nutzen

Könige und Kaiser nutzten benediktinische Klöster auch zu praktischen und ideellen politischen Zwecken: Sie dienten als Unterkünfte für den umherziehenden Hof und mussten zur Versorgung der Monarchen und ihrer Gefolge beitragen. Im Früh- und Hochmittelalter stellten Klöster militärische Kontingente für königliche Aufgebote, selbst Äbte zogen mit in den Krieg. Die Liste eines kaiserlichen Heeres, das 980 von Otto II. angefordert wurde, nennt zum Beispiel über 400 gepanzerte Reiter, die von deutschen Abteien zu stellen waren. Klöster wie Saint-Denis bei Paris oder Westminster Abbey bei London waren zugleich Grablegen und ideale Zentren des französischen und englischen Königreichs. Praktische und ideelle Aspekte politischer Aktivitäten von Klöstern lassen sich nicht unbedingt trennen: Wenn ein Mönch wie Ansgar als Missionar und geistlicher Betreuer eines Königs in den Norden geschickt wurde, diente seine Mission sowohl der Ausbreitung des Christentums als auch der Absicherung karolingischen Einflusses nördlich der Elbe. Das Kloster Corvey (Nordrhein-Westfalen) diente als Reservoir für Personalnachwuchs und unterstützte wie andere Abteien auch die politische und religiöse Expansion materiell.

Ökonomische und mehr noch politische Aktivitäten des benediktinischen Mönchtums im Mittelalter folgten insgesamt nicht in erster Linie der Eigenlogik christlicher Askese, sondern wurden vielmehr von der engen Einbindung der Klöster in die Politik, Wirtschaft, Kultur und Gesellschaft ihrer Zeit geprägt. Letztlich ist diese Zeitgenossenschaft wohl eine unhintergehbare Voraussetzung für asketisches Leben in Geschichte und Gegenwart.

Christoph Dartmann

*Das Kloster Reichenau auf der Insel Reichenau (Baden-Württemberg) zählte zu den bedeutendsten Klöstern der karolingischen Zeit. Es wurde 1757 aufgehoben und 2001 durch eine kleine Gruppe von Mönchen wiederbelebt.*  
(Bild: Hilarmont/Wikimedia)



### Buchempfehlung

«Die Benediktiner. Von den Anfängen bis zum Ende des Mittelalters». Von Christoph Dartmann. Stuttgart 2017. ISBN 978-3-17-021419-4, CHF 29.90. [www.kohlhammer.de](http://www.kohlhammer.de)

## Ein grosser Beitrag zur Bildung

In der langen Geschichte der Benediktiner in der Schweiz bildete ab dem 18. Jahrhundert das Wirken in Bildung und Erziehung einen Schwerpunkt. Damit knüpften die Benediktiner wieder an ihrem Ursprung an.



P. Thomas Fässler (Jg. 1984) ist seit 2006 Mönch des Benediktinerklosters Einsiedeln. Er unterrichtet an der klösterlichen Stiftsschule Geschichte und Latein und ist dort auch als Schulseelsorger tätig.

Bis heute besteht für manche der prägendste Kontakt zu einem Benediktinerkloster darin, dass sie in einem solchen die Schulbank gedrückt haben. Dass Benediktinermönche Schulen führen, ist keinesfalls ungewöhnlich, im Gegenteil: Bereits in ihrer Regel – geschrieben von Benedikt von Nursia im 6. Jahrhundert – wird klar, dass ihnen von Anfang an Kinder zur Erziehung und Ausbildung anvertraut wurden.

### Eine Zeit der Reformation

Eine entscheidende Wegmarke in der Geschichte des benediktinischen Mönchtums war im 9. Jahrhundert der Beschluss der karolingischen Herrscher, in den Klöstern ihres Reiches fortan ausschliesslich die Benediktsregel zuzulassen. Auf dem Gebiet der heutigen Schweiz waren schon davor mehrere männliche und weibliche Benediktinerklöster entstanden, darunter Disentis GR, Pfäfers SG und Münstair GR. Andere Gemeinschaften befolgten – zum Teil gleichzeitig – andere Mönchsregeln. Die vereinheitlichende Kirchenreform der Karolinger erfasste nun auch sie, wobei ihr Einbezug ins politische System auch mit dem karolingischen Auftrag für Bildung und Kultur einherging.

Das geflügelte Wort «Ecclesia semper reformanda» (die Kirche muss beständig erneuert werden) besass in den kommenden Jahrhunderten auch für die Benediktiner Gültigkeit, da man immer wieder vom eigenen Ideal abkam und Einseitigkeiten sowie Extremen verfiel. So wurden etwa das 10. und 11. Jahrhundert zu einer Zeit der Klosterreform. Zu den Reformklöstern gehörte unter anderem die 934 gegründete Abtei Einsiedeln, deren Erneuerungsbewegung zwar eine grosse Ausstrahlung hatte, aber nur von kurzer Dauer war. Reformen anderer Klöster hatten längeren Bestand, etwa jene von Hirsau (D) und St. Blasien (D), denen neben anderen die Klöster Beinwil SO, Muri AG und Engelberg OW folgten. Das Mönchtum blieb allerdings weiterhin ausschliesslich benediktinisch geprägt. Erst mit dem Aufkommen neuer Orden ab dem 12. Jahrhundert – zum Beispiel der Prämonstratenser, Dominikaner und Franziskaner – wurde die Ordenswelt auch in der Schweiz vielfältiger.

### Neue Impulse

Von weit einschneidenderer Bedeutung war die Reformation ab den 1520er-Jahren, im Zuge derer in der Eidgenossenschaft eine grosse Zahl von Benediktiner(innen)klöstern aufgehoben wurde. Aber auch für die bestehen gebliebenen Gemeinschaften war das 16. Jahrhundert eine herausfordernde Zeit, nachdem sich an ihnen schon länger eine Krise des Mönchtums gezeigt hatte, geprägt etwa von disziplinarisch bedenklichen Zuständen. Viele dieser Gemeinschaften schienen nun vor ihrem Ende zu stehen und wurden oftmals nur aufgrund des Eingreifens weltlicher Parteien gerettet. Kirchlicherseits wurden ihnen durch die Impulse des Konzils von Trient und der katholischen Reform neues Leben eingehaucht. Zur gegenseitigen Stärkung diente die 1602 gegründete Schweizerische Benediktinerkongregation, ein bis heute bestehender Zusammenschluss aller Benediktinerklöster auf dem Gebiet der Eidgenossenschaft. Mit der Abtei St. Gallen an der Spitze war sie eine entscheidende Grundlage für die Erneuerung des benediktinischen Lebens in der Schweiz.

Das neugewonnene Selbstverständnis manifestiert sich bis heute in den repräsentativen, im 18. Jahrhundert entstandenen barocken Bauten der zum Teil über grossen Landbesitz und Untertanen verfügenden (Fürst-)Abteien. Jüngste Forschungen zeigen, dass auch die darauffolgende Aufklärung neue, fruchtbare Impulse in die Benediktinerklöster bringen konnte, nicht zuletzt auf dem Gebiet der Bildung, wo sich Mönche in theoretischer und praktischer Arbeit für eine Modernisierung des Schulwesens einsetzten. Ihre Klosterschulen blieben allerdings zahlenmässig mit bis zu zwei Dutzend Schülern bescheiden. Eine neue Herausforderung brachte der Einfall französischer Truppen 1798 sowie die anti-klösterliche Politik der Helvetik. Die Einsiedler Mönche waren geflohen, ihr Kloster als aufgehoben erklärt, während Disentis 1799 niedergebrannt wurde. Ähnlich erging es anderen Gemeinschaften. Für alle Klöster gleichermaßen einschneidend war mit dem Ende des feudalistischen Ancien Régimes der Verlust ihrer weltlichen Macht. Der letzte Fürststab von St. Gallen konn-



te sich damit nicht abfinden und versuchte, die alte Macht wiederzuerlangen; seine Bestrebungen waren allerdings nicht nur von Misserfolg gekrönt, sondern kosteten seinem Kloster auch die Weiterexistenz.

### Folgen des Kulturkampfes

Das 19. Jahrhundert blieb eine Zeit politischer Unsicherheit, in der die Klöster manche einschränkende Bestimmungen seitens der staatlichen Obrigkeiten hinzunehmen hatten. Zwar garantierte der Bundesvertrag von 1815 ihren Bestand, doch wurden während des Kulturkampfes ab den 1830er-Jahren auch einige benediktinische Gemeinschaften aufgehoben: Pfäfers 1838, Rheinau ZH 1862, Muri AG 1841, Fischenz TG und Münsterlingen TG 1848, Beinwil-Mariastein 1874.

Während des Kulturkampfes standen sich zwei Parallelwelten gegenüber: eine katholische und eine protestantische. In diesem Kontext erlebten die Benediktinerklöster ab 1848 einen einmaligen Aufschwung, der von innerer Erstarkung und Festigung geprägt war – sowie von einer neuen Aufgabe: Nachdem nämlich die Jesuiten aus der Schweiz ausgewiesen worden waren, die bis dahin die höhere Bildung der katholischen Jugendlichen übernommen hatten, sprangen die Benediktiner in die Bresche und bauten ihre Klosterschulen zu Vollgymnasien mit Internaten aus, die zur eidgenössisch anerkannten Maturität führten. Die ausgewiesenen und nun in Österreich weilenden Konvente von Muri und Mariastein hielten mit ihren Schulstandorten in Sarnen bzw. Altdorf weiterhin ein Bein in ihrer alten Heimat. Damit erfüllten die Mönche eine Forderung, die schon länger immer lauter zu hören war: jene nach gemeinnütziger Tätigkeit, insbesondere hinsichtlich des Schul- und Bildungswesens. Diese neue Aufgabe prägte die Konvente in mehrfacher Hinsicht: Zum einen förderte sie die akademische Ausbildung der Mönche, während sich zum anderen aus der Schülerschaft ein grosser Teil des Nachwuchses rekrutierte.

Im Bildungswesen betätigten sich im 19. Jahrhundert neu auch die Benediktinerinnen, nachdem zu den eingesessenen Nonnenklöstern mit strenger Klausur (In der Au SZ, Claro TI, Müstair GR, Hermetschwil AG, Sarnen OW, Fahr AG, Seedorf UR und Glattburg SG) neue Schwesterngemeinschaften mit karitativ-erzieherischer Tätigkeit hinzukamen: Heiligkreuz ZG, Niederrickenbach NW, Melchtal OW und Wikon LU. Freilich öffneten sich auch einige der erstgenannten Gemeinschaften entsprechenden Aufgabefeldern. 1944 gründeten die Benediktinerinnen des Klosters Fahr eine Bäuerinnenschule, die bis 2013 bestand.

Der Aufschwung der Benediktiner(innen)klöster zeichnete sich auch in ihren Konventzahlen ab, deren Zunahme es Mitte des 19. Jahrhunderts Einsiedeln und Engelberg erlaubte, in den USA Neugründungen vorzunehmen. Im 20. Jahrhundert kamen Gründungen in Südamerika und Afrika hinzu.

Nach einem davor noch nie da gewesenen Höchststand an Mönchen und Nonnen nimmt deren Zahl seit den späten 1950er-Jahren kontinuierlich ab. Der Rückgang an Neueintritten führt in allen Gemeinschaften zu einer voranschreitenden Verkleinerung und Überalterung sowie zur Aufgabe verschiedener Tätigkeiten. So zogen sich die Frauengemeinschaften inzwischen alle aus ihren erzieherischen Aufgaben zurück. Die Benediktinerklöster Disentis, Einsiedeln und Engelberg behielten bis heute ihre Gymnasien bei, wenngleich dort heute nur noch wenige Mönche unterrichten und zum Teil angestellte Kräfte die Schulleitung bilden. Gleichwohl bietet die entsprechende Tätigkeit nicht nur eine Möglichkeit, mit Menschen von heute in Kontakt zu kommen und ihnen neben dem üblichen Schulstoff auch die Botschaft des Evangeliums mitzugeben. Vielmehr ist es auch für die Mönche selbst eine sinnstiftende Aufgabe, die sie mit ihren allerersten Ursprüngen in Verbindung bleiben lässt.

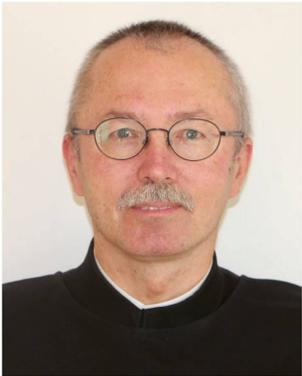
*Thomas Fässler*

*Das Kloster Engelberg ist eines der drei Benediktinerklöster in der Schweiz, das noch ein Gymnasium unterhält.*

*(Bild: Romano1246/Wikimedia)*

## Haltung des Gottvertrauens und der Hoffnung

Die Benediktsregel gibt neben praktischen Hinweisen auch Impulse für die geistliche Begleitung. Dabei sind eine unendliche Geduld und die Ausrichtung auf Jesus Christus zentrale Elemente.



P. Dr. phil., lic. theol. Bruno Rieder OSB (Jg. 1961) studierte Germanistik, Philosophie und Geschichte in Zürich sowie Theologie in München. Er ist seit 1988 Benediktiner der Abtei Disentis GR. Seit 1997 ist er Novizenmeister und seit 2012 Dekan des Klosters. Er arbeitet als Lehrer am ordenseigenen Gymnasium und ist daneben in der Jugendseelsorge und in der Einzelbegleitung tätig, leitet Exerzitien und ist verantwortlich für die Oblatinnen und Oblaten der Abtei.

Unter den «Werkzeugen der geistlichen Kunst» im 4. Kapitel der Benediktsregel findet sich die Weisung: «Böse Gedanken, die sich in unser Herz einschleichen, sofort an Christus zerschmettern und dem geistlichen Vater eröffnen» (RB 4,50). Diese Herzeneröffnung ist die Wurzel dessen, was wir heute geistliche Begleitung nennen. Im Folgenden möchte ich anhand zweier Worte aus der Regel einige Reflexionen über geistliche Begleitung aus benediktinischer Perspektive anstellen.<sup>1</sup>

### «Mit unerschöpflicher Geduld» (RB 72,5)

Dieses Wort aus dem 72. Kapitel fällt mir ein, wenn ich meine Erfahrungen als geistlicher Begleiter Revue passieren lasse. Psychotherapien wird es zum Vorwurf gemacht, wenn sie zu lange dauern. Wie ist das in der Begleitung? Wenn sich über längere Zeit scheinbar nichts bewegt? Gilt es dann die Begleitung abzubrechen oder Methoden zu finden, um solche Phasen rasch zu überwinden?

Selbstverständlich kann eine Intervention des Begleiters oder die Konzentration auf den Kernpunkt weiterführen. «Das Bleiben bei einer bestimmten Frage- und Problemstellung im Prozess der geistlichen Begleitung»<sup>2</sup> erweist sich oft als hilfreich. Gleichwohl ist es wichtig zu betonen, dass *geistliche* Prozesse nicht mit Kategorien der Effizienz erfassbar sind. Jeder Fortschritt im geistlichen Leben ist Gnadengeschenk Gottes, das zugleich der freien Zustimmung des Beschenkten bedarf – zwei Freiheiten, die unbedingt zu respektieren sind. Diesbezüglich hilft mir ein Merksatz, der sich mir bei einer Weiterbildung einprägte: «Keine Verantwortung übernehmen, die mir nicht gehört.»

Die Wege Gottes mit einem Menschen haben ihre eigenen Rhythmen, die der Begleiter oft nicht auf Anhieb erkennen kann. Er ist gut beraten, sich einzugestehen, dass scheinbare Erfolglosigkeit eine Versuchung darstellt: nun Gott das Heft aus der Hand zu nehmen. Gottvertrauen und Hoffnung sind in einer solchen Situation als Haltungen des Begleiters gefordert. Wenn er dies von innen heraus lebt und nicht bloss der begleiteten Person aufoktroyieren will, nimmt

er diesen Menschen mit hinein in die Bewegung des glaubenden Vertrauens auf Gottes unerschütterliche Treue. Er verwirklicht dadurch die Mahnung an den Abt: «Er mache alles Gute und Heilige mehr durch sein Leben als durch sein Reden sichtbar» (RB 2,12).

Benedikt stellt dem Abt als dem ersten geistlichen Begleiter das Vorbild Christi unter den Bildern vom Arzt und vom Hirten vor Augen. Als Arzt hat er «die ganze Heilkunst einzusetzen» (RB 2,8; vgl. RB 27,2), das heisst, er soll im Lichte des Heiligen Geistes abwägen, was dem Begleiteten weiterhilft. «Er lasse sich vom Gespür für den rechten Augenblick leiten und verbinde Strenge mit gutem Zureden. Er zeige den entschlossenen Ernst des Meisters und die liebevolle Güte des Vaters» (RB 2,24).

So sehr Benedikt den Abt ermahnt, nicht über Fehler hinwegzusehen (vgl. RB 2,26–29), beeindruckt doch die unerschütterliche Geduld, die dem Abt im Umgang mit fehlbaren Brüdern

### «Die Wege Gottes mit einem Menschen haben ihre eigenen Rhythmen.»

Bruno Rieder

aufgetragen wird. Nach biblischem Vorbild soll jemand dreimal ermahnt werden. Als weitere Massnahmen sind Strafen vorgesehen. Diese verfüge der Abt aber stets in der Perspektive der Heilung gemäss dem Pauluswort: «Ein solcher Mensch ist dem Untergang des Fleisches ausgeliefert, damit der Geist gerettet wird für den Tag des Herrn» (RB 25,4; 1 Kor 5,5). Es mag antiquiert klingen, von der «Rettung der Seele» zu sprechen. Sieht der Begleiter seine Aufgabe jedoch im Licht des Neuen Testaments, so wird er genau dies als letztes Ziel seines Tuns sehen. Nicht dass er sich selber anmasst, Seelen retten zu können, aber es verleiht seiner Tätigkeit einen unabweisbaren Ernst. Im Spannungsfeld von unerschöpflicher Geduld und eschatologischer Dringlichkeit vollzieht er seinen Dienst.

<sup>1</sup> Vgl. hierzu: Rieder, Bruno, «Christus führe uns gemeinsam zum ewigen Leben» (RB 72,12). Erfahrungen als geistlicher Begleiter aus benediktinischer Sicht, in: Rudolf Prokschi / Marianne Schlosser (Hg.), Vater, sag mir ein Wort. Geistliche Begleitung in den Traditionen von Ost und West, Würzburg 2007, 149–158.

<sup>2</sup> Thürig, Markus, Geistliche Begleitung: an etwas bleiben und «fokussieren», in: Geist und Leben 72/4 (1999), 253–263 (hier 254).

Im 27. Kapitel kommt noch etwas zur Sprache, das weiterhilft, wenn nur Stagnation wahrnehmbar ist. «Senpekten» («erfahrene, weise Brüder») sollen den angefochtenen Bruder «trösten». Trösten bedeutet ein Zweifaches: Einmal schlicht die Treue in der Wegbegleitung. Wenn der begleitete Mensch meint, er sei ein hoffnungsloser Fall und stehle dem Begleiter nur die wertvolle Zeit, dann empfängt der Begleiter ihn weiterhin mit offenen Armen. Damit verbunden ist, dass dieser stellvertretend die Hoffnung lebendig und das Ziel im Auge behält. So bewahrt er die begleitete Person vor «allzu grosser Traurigkeit» (RB 27,3), vor Resignation; eingedenk des Schlusswortes im 4. Kapitel: «Und niemals die Hoffnung auf Gottes Barmherzigkeit aufgeben» (RB 4,74).

Urbild solcher Begleitung ist der gute Hirte, der die 99 Schafe zurücklässt, um das *eine* verirrte zu suchen (RB 27,8). Dieses Bild legt dem Begleiter besonders auch «schwierige Kunden» ans Herz. Indem er sich ihrer «mit unerschöpflicher Geduld» annimmt, legt er ihnen dar, was Ziel geistlichen Leben ist: Glaube, Hoffnung und Liebe.

#### «Christus überhaupt nichts vorziehen»

Eine «Fokussierung» gibt es, die fraglos richtig ist: die Zentrierung auf Jesus Christus. Doch: Bedeutet dies schon eine zu grosse «Gängelung» der begleiteten Person? Ich möchte anhand zweier Beispiele auf das Plus christologischer Fokussierung hinweisen.

Ich erlebe bei Menschen, die ihre Berufung klären möchten, dass sie fixiert sind auf die Frage, wie sie ganz sicher sein könnten. Ob die Ehe oder der ehelose Stand die richtige Lebensform sei? Welches der richtige Orden sei? Oft erweist es sich als hilfreich zu ermutigen, diese konkreten Fragen mal beiseitezulassen und stattdessen die persönliche Christus-Beziehung durch Schriftmeditation und Anbetung zu vertiefen. Dies führt zu Gelassenheit aus dem Vertrauen in das Mit- und Voran-Gehen Jesu. Und es hilft auch zur Klärung der Motivation. Benedikt gibt als oberstes Kriterium für das Prüfen einer Berufung an die Hand, «man solle sorgfältig darauf achten, ob einer wirklich Gott (d. h. Christus) sucht» (RB 58,7). Die Zentrierung auf Jesus Christus erdet zugleich die Spiritualität gegenüber Fluchtenden und Idealisierungen. Und die Begegnung mit der Person Jesu Christi, mit dem Meister, der in seine Nachfolge ruft, hilft auch, die Dringlichkeit einer



Entscheidung zu erfassen. Die Notwendigkeit von Bindung und Hingabe erschliesst sich nicht, wenn es bloss darum geht, abstrakte Dimensionen des Menschseins zu verwirklichen.

*Geistliche Begleitung erfordert viel Geduld und Verständnis.*

*(Bild: Priscilla Du Preez / unsplash.com)*

Ein zweiter Aspekt: Geistliche Blockaden wurzeln häufig in Traumata aus der frühen Beziehungsgeschichte eines Menschen. Daraus entstandene Verhaltensmuster überträgt dieser oft auf die Gottesbeziehung oder sie werden zu «Götzen», die Lebendigkeit ersticken. Beim Bewusstmachen solcher Muster sind psychologische Methoden hilfreich. Aber selten kommt es auch wirklich zu einer Heilung «bis in die Tiefen des Herzens»<sup>3</sup>. Diese kann nur durch die Begegnung mit der Wahrheit selber, mit dem menschgewordenen Wort Gottes, geschenkt werden. Die tief verletzte Seele glaubt dem noch so gut gemeinten menschlichen Zuspruch oft doch nicht, da allem Menschlichen letztlich eine nie ganz auszuräumende Ambivalenz anhaftet. Nur das reine Licht des Logos befreit wirklich aus der Sklaverei trügerischer Wahrnehmungen und irreführender Verhaltensweisen. Diese Begegnung mit dem Erlöser Jesus Christus geschieht primär im Wort der Schrift und im Sakrament. Deshalb gehört es wesentlich zur Begleitung, zusammen mit den begleiteten Personen nach Schriftstellen zu suchen, die zu diesem Zeitpunkt der Begleitung weiterführen. «Was kann beglückender für uns sein als dieses Wort des Herrn, der uns einlädt?» (RB Prolog 19).<sup>4</sup>

*Bruno Rieder*

<sup>3</sup> Vgl. Pacot, Simone, *Evangelisierung bis in die Tiefen des Herzens*, Ravensburg 1999.

<sup>4</sup> Als weiterführendes Standardwerk vgl. Driever, Willibrord, *Der geistliche Begleiter nach der Regula Benedicti. Historische, textanalytische und pastorale Perspektiven*, St. Ottilien 2018.

## Eine Nonne, die schreibt ...

Silja Walter war geprägt von Sprachbildern; ihre frühe Lyrik atmete den Geist der ungebundenen Freiheit. Dann trat sie ins Kloster, wo der Tagesablauf strukturiert und durch die Regel des Benedikt geregelt war.



Ulrike Wolitz (Jg. 1961) hat in Theologie über Silja Walter promoviert und ist in der Seelsorgeeinheit Werdenberg SG als Spitalseelsorgerin tätig. Sie betreut als redaktionelle Leiterin die Silja-Walter-Gesamtausgabe.

Was geschieht, wenn eine junge, dynamische Frau in ein «geschlossenes» Kloster eintritt und ihr Tag von nun an von morgens bis abends von Regel und Regeln bestimmt wird? Diese Frage lag in der Luft, als 1948 die 28-jährige Dichterin Silja Walter in das Benediktinerinnenkloster Fahr eintrat. Hatte das junge Talent sich bereits mit der Veröffentlichung «Die ersten Gedichte» einen Namen gemacht, so schien nun das Talent für die Welt verschollen.

Wenn eine Dichterin, die aus ihrer Intuition heraus in Sprachbildern denkt und schreibt, in einen Lebensraum eintritt, in dem die Gangart vorgespürt ist, von einer Gemeinschaft und einer männlichen Mönchsregel geregelt, welche Auswirkung hat dies dann auf ihr dichterisches Schaffen?

«Das Gedicht ist das Bild der Dichterseele.»<sup>1</sup> – Diese Gedanken aus einem Text der etwa 15-jährigen Silja (Cecile) beschreiben treffend die frühen Gedichte vor ihrem Klostereintritt. Es sind Seelenbilder, aus Stimmungen und Emotionen heraus entstanden – etwa wie das Gedicht «Die Irre», das die Emotionen eines Liebeskummers in Poesie chiffriert: «Doch rühr ich mein Gesicht an, klingt es so, als breche man ein Kelchglas in der Mitte.»<sup>2</sup> Und da ist noch diese andere Dimension, die literarische Vibration, die sich einem erschliesst, wenn man sich die junge Frau im Gedicht «Die Bootsbrücke» aus singenden Ufern hinausfahrend vorstellt, den Tanz in den Knöcheln, und dann sieht, wie aus ihrem Tanz das Gedicht herausstaut:

*«Und Tanz wird Taumel und Taumel Gedicht.»<sup>3</sup>*

### Vom Verstummen zum Lobpreisen

Auf dieses singende Ausfahren hin wird der Klostereintritt zum existenziellen Einschnitt für die junge Frau. Der Tanz ist aus. Ihre inneren Farben löschen aus. Mehrere Jahre verstummt sie, kann kaum etwas schreiben. Später erzählt sie oft davon: «Ich erinnere mich, wie schwer ich in den ersten Klosterjahren an meiner Ausdruckslosigkeit zu tragen hatte. Das war nun die Wüste. Dies kam fast spürbar über mich hereingerieselt [...] Mir schien, ich hätte mein Empfindungsvermögen verloren.»<sup>4</sup>

*In der Klausur  
hat man ein hartes  
weisses Tuch  
um den Kopf  
zunächst  
und die Bäume singen  
auch nicht mehr.<sup>5</sup>*

Zwanzig Jahre nach ihrem Klostereintritt gelingt es ihr, aus der Sprachlosigkeit herauszutreten und mitzuteilen, wie sie dieses Auslöschen erlebte und wie schliesslich die Farben, der Tanz und die Sprachbilder neu kamen, wie die benediktinische Lebensform dem Schreiben sogar Schutz geben kann und zu einer inneren Heimat wird.<sup>6</sup> Damit ist für sie der Durchbruch geschafft für ihr Werk und eine neue Art des Schreibens: Ihr benediktinischer Lebensraum wird zum Raum des Schreibens. «Der Glaube ist Raum und Träger dieses Geheimnisses unseres Menschseins. Daraus heraus glaube ich schreiben zu müssen, wenn und soweit es der Gehorsam mir gestattet und auferlegt. Alles, was ich von Anfang an im Kloster geschrieben habe, ist immer neu der Versuch, die im Glauben verborgene Realität in unsere Weltwirklichkeit hineinzuholen, sie so in ihre Formen zu kleiden, dass sie wie von selbst von ihr ergriffen und aufgenommen werden kann.»<sup>7</sup> Das «Schreiben Müssen» folgt einem inneren Gedrängtsein und wird zu einem «Melden Müssen». Erfahrung, Emotion, Intuition, Sprachbilder kann die Dichterin nun in die benediktinische Lebensform integrieren. Sie gewinnt eine genuine Identität in der Figur der schreibenden Nonne, die von ihrer Klausurzelle aus der Welt ausserhalb des Klosters unermüdlich von der Gegenwart Gottes erzählt:

*«Ins Kloster gehen heisst von einem schwimmenden Schiff aus ans andere Ufer springen, aus wegfliessender Zeit ins stehende Jetzt Gottes hinein.»<sup>8</sup>*

So findet sich dann neu am Ende ihrer Texte ihre benediktinische «Signatur» UIOGD auch als Schreibmotto: Ut in omnibus glorificetur Deus – dass Gott in allem verherrlicht werde.

Ulrike Wolitz

<sup>1</sup> Aufsatzheft aus der Seminarschule in Menzingen, 1. Klasse (1933–1934), Manuskript. <sup>2</sup> Silja Walter Gesamtausgabe, I, 33. <sup>3</sup> Auf der Bootsbrücke, in: Gesamtausgabe I, 25. <sup>4</sup> Schöpfer, Hans, Gespräch mit Schwester Silja Walter, in: Vaterland, 24.12.1981, 32–33 (I). <sup>5</sup> Der Tanz des Gehorsams, in: Gesamtausgabe II, 86. <sup>6</sup> Der Fisch und Bar Abbas; Die Schleuse oder Abteien aus Glas; Der Tanz des Gehorsams oder Die Strohmatten; später dann: Ruf und Regel; Jemandland, Regel und Ring; Ich pflückte sie vom Lebensbaum. <sup>7</sup> Schöpfer, Hans, Gespräch mit Schwester Silja Walter, in: Vaterland, 9.1.1982, 5 (II). <sup>8</sup> In: Das Herz betet von selbst, Gesamtausgabe VII, 26.

## Chronik

Bedeutende kirchliche Ereignisse schweiz- und weltweit vom 28. Oktober bis 10. November 2022: (red.)

### KIRCHE SCHWEIZ

#### Austrittszahlen auf hohem Niveau

28.10.: Das Schweizerische Pastoralsoziologische Institut (SPI) St. Gallen veröffentlicht seinen Bericht zu den Austrittszahlen des Jahres 2021. Im Jahr 2021 sind 34 182 Personen aus der katholischen Kirche ausgetreten. Das sind über 2500 Menschen mehr als im bisherigen Austrittsrekordjahr 2019.

#### Helvetia Cantic in Freiburg i. Ü.

29.10.: Zum dritten Mal findet Helvetia Cantic statt. Rund 90 Jugendliche aus der Westschweiz nehmen an der zweitgrößten Veranstaltung zum liturgischen Gesang teil und besuchen Workshops in Gesangstechnik, Musiktheorie, Dirigieren oder eine Einführung in den gregorianischen Choral.

#### Neue Präsidentin Caritas Schweiz

03.11.: Die Delegiertenversammlung wählt Monika Maire-Hefti, ehemalige Regierungsrätin des Kantons Neuenburg, zur Präsidentin der Caritas Schweiz. Sie wird die Nachfolgerin von Claudius Luterbacher.

#### Neue Kirchenordnung im Kanton Zürich

03.11.: Die Synodalen der Katholischen Kirche im Kanton Zürich genehmigen die revidierte Kirchenordnung einstimmig. Die stimmberechtigten Katholikinnen und Katholiken werden über die neue Kirchenordnung abstimmen (obligatorisches Referendum).

#### Woche der Religionen

05.11.: Rund zehn Religionen laden während der diesjährigen Woche der Religionen zu über 100 Veranstaltungen ein. Angesichts der aktuellen Weltlage ist der Friede ein besonderes Anliegen. Die Woche der Religionen dauert bis zum 13. November.

### KIRCHE WELTWEIT

#### Ernennung einer weiteren Frau

28.10.: Der Vatikan gibt bekannt, dass Papst Franziskus die Ordensfrau Raffaella Petrini F.S.E. zum Mitglied der vatikanischen Güterverwaltung APSA ernannt hat. Raffaella Petrini ist Vizegouverneurin des Vatikanstaates. Die Güterverwaltung APSA ist zuständig für das unbewegliche Vermögen des Heiligen Stuhls.

#### Patriarch Porfirije empfängt Kardinal Koch

28.10.: Der serbisch-orthodoxe Patriarch Porfirije empfängt an seinem Amtssitz in Belgrad Kardinal Kurt Koch. Der Präfekt des vatikanischen Dikasteriums für die Förderung der Einheit der Christen befindet sich derzeit im Auftrag des Papstes zu Besuch in Serbien.

#### Lateinamerikanischer Bischofsrat beim Papst

31.10.: Papst Franziskus empfängt Vertreter des Lateinamerikanischen Bischofsrates (CELAM) in Privat-Audienz. CELAM veröffentlicht das Dokument «Auf dem Weg zu einer synodalen Kirche, die an die Peripherien reicht». Das 150-seitige Dokument beinhaltet «Reflexionen und pastorale Vorschläge von der Ersten Kirchenversammlung aus Lateinamerika und den Karibikstaaten», die im November 2021 stattfand.

#### Rücktritt des Bamberger Erzbischofs

01.11.: Papst Franziskus nimmt den Rücktritt von Erzbischof Ludwig Schick an. Schick war seit 2002 Erzbischof von Bamberg.

#### Papst in Bahrain

03.11.: Papst Franziskus reist nach Bahrain. Seine 39. Auslandsreise dauert bis zum 6. November. Er spricht zu Vertretern der Regierung, der Zivilgesellschaft und der Diplomatie in Bahrain.

04.11.: Papst Franziskus nimmt an der Schlusszeremonie des Bahrain-Dialogforums «Ost und West für menschliche Koexistenz» in Awali teil. Er hält eine Rede, in der er zum interreligiösen Dialog und zum gemeinsamen Friedenseinsatz aufruft. Er führt darüber hinaus Gespräche mit dem Ökumenischen Patriarchen Bartholomaios I. und dem Grossscheich von al-Azhar, Ahmed al-Tayyeb. Und er betet in einer ökumenischen Feier in der Kathedrale von Awali mit Kirchenvertretern um Frieden in der Welt und ein erneuertes Pfingsten für die christlichen Gemeinschaften.

05.11.: Papst Franziskus predigt vor rund 28 000 Gläubigen. Dem eucharistischen Teil des Gottesdienstes steht der emeritierte Vikar für Arabien, Bischof Paul Hinder, vor. Papst Franziskus begegnet weiter rund 800 Jugendlichen und jungen Menschen in Isa Town.

#### Ernennung in die Päpstliche Sozialakademie

03.11.: Papst Franziskus ernennt Sabina Alkire, Direktorin der «Oxford Poverty and Human Development Initiative» (OPHI) an der britischen Universität in Oxford, zum Mitglied der Päpstlichen Akademie der Sozialwissenschaften.

#### Besuch beim Papst

07.11.: Das Oberhaupt der griechisch-katholischen Kirche der Ukraine, Grosserzbischof Swjatoslaw Schewtschuk, besucht erstmals seit Kriegsbeginn Papst Franziskus.

#### Mehrere französische Bischöfe beschuldigt

07.11.: Der Vorsitzende der französischen Bischofskonferenz, Erzbischof Éric de Moulins-Beaufort, informiert bei einer Pressekonferenz, dass elf Bischöfe oder ehemalige Bischöfe vor einem Zivil- oder Kirchengericht wegen Missbrauchs angeklagt sind oder wurden.

#### Weltsynode

10.11.: Das Dokument für die kontinentale Etappe ist ab sofort in einer offiziellen deutschen Übersetzung verfügbar.

und den raub für den obersten und für die  
 ganzen gemeine.



1 Da stuhnden auff die männer/die jetzt an  
 nimen genennet sind/und namen die ge  
 rmanen /und alle die kriegsrunder ihnen tra

noch nicht regnen lassen auff erden/Und war  
 kein mensch/der das land bauete.



Aber ein nebel gieng auff von der erden/  
 und feuchtet alles land.

2 Und Gott der HErr machte den menschen  
 auß einem erdenkloß / und er bließ ihm

schlaff fallen auff den menschen / und er ent  
 schlief. Und nahm seiner rippen eine / und  
 schloß die stätt zu mit fleisch.



22 Und Gott der HErr bauet ein weib auß  
 der rippe/die er von dem menschen nam,  
 und brachte sie zu ihm.



3

vahr/das der stein abgerollt war. Darn  
 er war sehr groß.



4 Und b sie giengen hinein in das grab

Das fiel ihm also heiß in die augen/davon ward  
 er blind.



5

1) 2 Chr 28,15: Bekleidung und Heimführung Gefangener des Brudervolks von Samaria.

2) Gen 2: Gott als abstrakter Strahlenkranz dargestellt, wahlweise mit dem Tetragramm JHWH.

3) 1 Kön 3: Salomos Urteil. Der manieristisch anmutende Thron, gleichsam als Sitz der Weisheit, rollt sich oben wie eine Buchrolle.

4) Mk 16: Die drei Osterzeuginnen. Sie sehen einen jungen Mann im weissen Gewand sitzen, der sie aufklärt: Er ist nicht hier, er ist auferweckt. Das Bild lässt auch an den Engel am Grab bei Matthäus denken – und an den selber, der tot war, und nun wieder lebendig ist (Apk 1,16, «sein Gesicht leuchtete wie die machtvoll strahlende Sonne»).

5) Tob 2,10: Das ist ins Auge gegangen!

## Mit abgesägten Hosen

Die Brandmüller Bibel ist eine Trouvaille. Unser Bibelexperte Thomas Markus Meier setzt sie mit seinen Erfahrungen auf Facebook in Beziehung.



Zu Zank, Streit und Krieg gehörte immer schon die öffentliche Beschämung. 2 Chr 28,9–15 erzählt eine Episode, die so in den parallelen Königsbüchern nicht vorkommt. Der Prophet Oded motiviert die Samaritaner zu Barmherzigkeit gegenüber gefangenen Judäern: Die Nackten, also Beschämten und Entehrten, sollen bekleidet werden und in Jericho dann gleichsam in die Freiheit überliefert werden. Ein ersttestamentliches Vorabbild des «Barmherzigen Samariters» (siehe Bild 1) und beinahe auch eine Spiegelgeschichte zu 2 Sam 10. Hier werden bei einem Kondolenzbesuch in Jericho Abgesandte Davids entehrt; die Hälfte ihrer Bärte wird geschoren, die Kleider werden bis zu ihrem Gesäss gekürzt. Sie stehen wortwörtlich mit abgesägten Hosen da.

Wer sich Kommentare auf der Facebook-Seite von kath.ch anschaut, taucht mitten in einen Kulturkampf ein. Andersdenkenden Katholikinnen und Katholiken wird rundweg der Glaube abgesprochen; oft ersetzt das Argumentum ad personam das sachliche Argument. Statt der Bergpredigt oder dem Barmherzigen Samariter

steht aufs Mal die kirchenpolitische oder sexuelle Orientierung im Zentrum des Glaubens; Homophobie gerät zum Unique Selling Point, wenn nicht des Christentums, so doch des Katholizismus. Jesus hätte sich nicht der gleichgeschlechtlich Fühlenden erbarmt, belehrte mich kürzlich jemand, sondern sie, wenn schon, geheilt. Wo die Evangelien je so ein irritierendes «Wunder» berichteten, fragte ich zurück. Ich müsste halt mal die Bibel lesen, wurde mir beschieden – siehe dazu allerdings die Autorenspalte!

Ich verstehe darum gut, wenn viele sich aus den sozialen Medien zurückziehen. Oder gar nie dabei mitmachen. Wenn ich auf Nachfrage auf einen Beitrag auf Facebook-Seite von Biblioblog verweise, heisst es oft: Ich bin halt nicht auf Facebook. Allein: Lesen können hier alle alles, einzig Daumen hoch oder runter geht nicht.

Wenn einem also vieles auf Facebook beelenden kann, so geht es doch auch ganz anders. Ich habe hier Bibelfreunde kennengelernt, die ich noch nie im realen Leben gesehen habe, und die schon mehrfach weitergeholfen haben, wenn ich angestanden bin.

Oft, wenn eine Zeitung, von der «Thurgauer Zeitung» bis zum «Sonntagsblick», über meine Bibelsammlung berichtet, erhalte ich kurz darauf gratis alte Bibeln angeboten. So einst auch eine, wie ich damals nicht wusste, Brandmüller Bibel. Das Titelblatt fehlte. Aber die Bilder faszinierten in ihrem einfachen, geradezu schlicht-modernen Stil mit überraschenden Bilderfindungen. Mit speziellen Perspektiven, wie in der oben beschriebenen Jericho-Szene, da der Abhang den Rückkehren die Kleider fast bis zum Gesäss kürzt... Aber: was ist das für eine Bibel, wer ist der Illustrator? Ich diskutierte auf Facebook hin und her, und erst über das Unikum, dass die Bibel mit einem Register startet statt endet, wird ein evangelischer Pfarrkollege fündig: Der Illustrator Heinrich Holtzmüller (†1559) war Zunftmitglied in der Zunft zu Schmieden (meiner Kantonskapitale) Solothurn. Seine Bibelholzschnitte allerdings wurden erst etwa 100 Jahre später in der sogenannten Brandmüller Bibel gedruckt. Als die Zentralbibliothek Solothurn in den 1970er-Jahren eine solche erwarb, galt diese als eines von ganz wenigen erhaltenen Exemplaren. Mittlerweile sind weitere aufgetaucht, so auch eine in meiner Bibelsammlung.

Thomas Markus Meier



Zur Bibelsammlung von Thomas Markus Meier (Jg. 1965) gehört auch eine Abteilung mit unterschiedlichsten Übersetzungen ins Deutsche. Darunter epochemachende wie Luthers Septembertestament bis hin zu ausgewählten Übertragungen in Schweizer Mundarten oder in die Jugendsprache. Zu zeigen (abgesehen von irritierenden Druckfehlern) gibt es hier freilich weniger. Als Bibelsammler, vor allem aber auch als Bibelleser, gibt es hier mehr zu erzählen. Auf der Facebook-Seite von Biblioblog können minutiöse Beobachtungen zur Revision der Einheitsübersetzung mitverfolgt werden. In der SKZ sind die Rezensionen zur Vulgata deutsch und zur Bibel in gerechter Sprache nachzulesen – letztere mittlerweile von A bis Z durchstudiert, durchmeditiert; ebenso die Septuaginta deutsch oder die Sixto-Clementina von Joseph Franz von Allioli.

## Dem Geist Gottes Zeit und Raum geben

Das katholische Bibelwerk in Deutschland hat ein Lectio-Divina-Lesemodell in sieben Schritten entworfen. Winfried Bader stellt es vor und zeigt auf, was dabei für eine inspirierende Bibellektüre wichtig ist.



Dr. theol. Winfried Bader (Jg. 1959) studierte in Tübingen (D) Theologie, wurde im Alten Testament promoviert und lernte durch seine Tätigkeiten als Verlagslektor bei der Deutschen Bibelgesellschaft und beim Verlag Katholisches Bibelwerk in Stuttgart vielfältige Formen des Engagements für die Verbreitung der Bibel von Grund auf. Er ist seit 1. September 2021 Leiter des Schweizerischen Katholischen Bibelwerks und der Bibelpastoralen Arbeitsstelle in Zürich. Bader wirkte schon als Dozent für biblische Fächer beim Theologisch-pastorales Bildungsinstitut (TBI) und am «Dritten Bildungsweg» in Luzern (DBW).

Laut LeRUKa ist «Christliche Spiritualität leben» ein Kompetenzbereich, der in Religionsunterricht und Katechese Kindern und Jugendlichen vermittelt werden soll. Die Praxis christlicher Spiritualität geht hoffentlich im Erwachsenenalter weiter. So hat der folgende Beitrag einfach «Menschen» im Blick.

### Lectio Divina

Die Bibel ist «Wort Gottes» (gemäss DV in Menschenwort), das «unter dem Anhauch des Heiligen Geistes aufgezeichnet worden» ist (DV 11). Das Lesen der Bibel ist daher gelebte Spiritualität, die in den Texten den «Anhauch» = «Spiritus» (Geist) sucht. Die monastische Tradition nennt es Lectio Divina<sup>1</sup>, ein göttliches Lesen der Bibel. Nach der klassischen Version geschieht das in vier Schritten: Lesen (lectio), Besinnen (meditatio), Beten (oratio) und Betrachten (contemplatio). Der erste und wichtigste Schritt ist das genaue Lesen des Texts, das es braucht, um den Heiligen Geist und das Wort Gottes im Text zu entdecken. Die meditatio setzt den genau gelesenen Text mit dem lesenden Menschen in Beziehung: Wo tauchen eigene Erfahrungen von mir als Mensch in dem Text auf? Wo findet der Text Zustimmung, wo löst er Irritationen aus? Was hat der Text mit mir Mensch zu tun? Diese Gedanken führen – so die monastische Tradition – in ein spontanes Gebet, die eigene Antwort an Gott. Das abschliessende Betrachten kann stilles Nachdenken sein, es kann, darf oder soll auch zur Erkenntnis führen, zu verändern und Handlungen der Menschen zu bestimmen.

Lectio Divina kann als Andachtsform gepflegt werden, die bewusst eine betende Haltung einnimmt und das Lesen der Bibeltexte als betenden Vollzug des christlichen Menschen sieht. Lectio Divina ist so eine Form eines Wortgottesdienstes (Wort-Gottes-Dienst).

Lectio Divina kann weiter auch schlicht als Methode fürs Bibellesen in Gruppen gesehen werden. Ein solches Lesemodell entwickelt das Katholische Bibelwerk e. V. in Deutschland seit mehr als 15 Jahren mit zahlreichen Materialien und der 2021 vollständig erschienen Lectio-Di-

vina-Bibel. Die Methode ist in Gruppen einfach anzuwenden und gewinnbringender als das bekannte «Bibelteilen in sieben Schritten», weil Lectio Divina am Bibeltext bleibt und so dem Wort Gottes grösseres Gewicht gibt.

### Bibel-Text-Lektüre

Grundlage der Lectio Divina ist der erste Schritt: Lesen. Was sagt der Text? Im Zentrum steht der Text und nichts als der Text. Denn der «Anhauch des Heiligen Geistes» findet sich nur in der konkreten Gestalt des geschriebenen Texts. Ich nenne diese von mir seit 40 Jahren praktizierte Methode des textzentrierten Lesens, die hinter Lectio Divina steckt, Bibel-Text-Lektüre. Sie lässt sich mit sieben Prinzipien beschreiben.

#### 1. Geeignete Bibelübersetzung

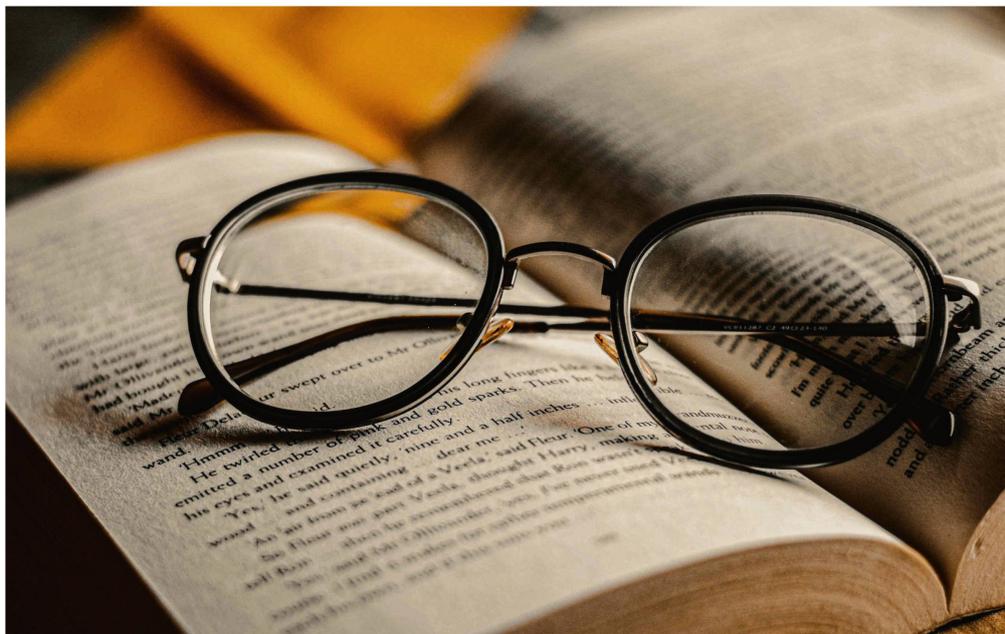
Spätestens seit dem Erscheinen des Septembertestaments Martin Luthers vor genau 500 Jahren ist klar: Die Bibel erreicht die Menschen nicht durch das hebräische oder griechische Original, sondern in ihrer Muttersprache. Ohne Übersetzungen geht es bis heute nicht. Wichtig ist, sich klar zu machen, welche Vor- und Nachteile eine bestimmte Übersetzung hat.<sup>2</sup> Für die Wahl der Übersetzung als Grundlage aller weiteren Schritte ist die Zielgruppe (Kinder, Jugendliche, Erwachsene) zu berücksichtigen. «Bibel in leichter Sprache» für Menschen mit Lernschwierigkeiten, «Die Einsteigerbibel» für Kinder von 8 bis 12 Jahren, die «BasisBibel» ab dem Jugendalter, «Einheitsübersetzung» für liturgisch geprägte Menschen, «Bibel in gerechter Sprache» für Gender-Engagierte, sind eine kleine Auswahl an Möglichkeiten.

#### 2. Bibeltext typografisch ansprechend

Liest man in einer Gruppe und einigt sich auf eine Übersetzung, ist es sinnvoll, den Bibelabschnitt für die Unterrichtsstunde, den Bibelabend oder das Lectio-Divina-Treffen als Tischvorlage gedruckt mitzubringen. Wichtig ist, den Text, wie es das Lektionar oder die BasisBibel macht, in Sinnzeilen zu gliedern und Hilfen zur guten Textwahrnehmung zu bieten (z. B. Einrückung bei direkter Rede, Leerzeilen bei «Szenen»). Die Überschriften aus den Übersetzungen gehören nicht

<sup>1</sup> Zu Methode und Literatur siehe zusammenfassend die Website [www.lectiodivina.ch](http://www.lectiodivina.ch)

<sup>2</sup> Die Deutsche Bibelgesellschaft gibt über die gängigen vollständigen deutschen Bibelübersetzungen Auskunft: [www.die-bibel.de](http://www.die-bibel.de) (Short Link: <https://bit.ly/3sB4fFV>). Weitere Informationen über Bibelübersetzungen unter [www.peterskapelle.ch](http://www.peterskapelle.ch), wo jeden Monat eine Bibelübersetzung aus der Bibelsammlung von Winfried Bader vorgestellt wird.



(Bild: Free Stock Photos)

abgedruckt. Sie sind interpretierende Zusätze zum Bibeltext und erschweren das eigene Lesen.

### 3. Einfach lesen

Es braucht nur den Text! Das meint der erste Schritt der *Lectio Divina*: Lesen! Das ist so einfach und gleichzeitig sehr schwierig. Nur Lesen was dasteht, nicht lesen, was man weiss. Präkonzepte, die man im Kopf hat, z. B. dass die (drei?) Sterndeuter Jesus im Stall besuchen, überwinden und lesen, was dasteht, dass er von ihnen in seinem Haus besucht wird, das ist die Herausforderung. Wenn dann bei der Lektüre Fragen auftauchen, sollten Antworten im Text gesucht werden und nicht ausserhalb.

### 4. Verlängerung der Textrezeption

Dieses hermeneutische Prinzip von Ricoeur ist der Schlüssel, um – theologisch gesprochen – dem «Wort Gottes» im Text auf die Spur zu kommen. Der unter dem «Anhauch des Heiligen Geistes» geschriebene Text will den Geist wieder aushauchen. Dazu muss seinem Wortlaut möglichst lange Zeit gegeben werden, zu wirken. Kleine methodische Schritte helfen dabei: Den Text mindestens einmal laut lesen, Rückfragen zu Textdetails (Wortwiederholungen, Verteilung von Reden, ...), beschreiben der vorkommenden Figuren, der zeitlichen und räumlichen Veränderungen, dem Einteilen von Szenen. Nur wenn der Text Zeit hat, wahrgenommen zu werden, hat der Heilige Geist Zeit, durch ihn zu wirken.

### 5. Herrschaftsfreie Kommunikation

Die Leitungsperson in einer Bibel-Text-Lektüre bringt nicht die Macht des eigenen Wissens ein. Antworten werden gemeinsam im Text gesucht. Die Funktion der Leitungsperson ist der Hebammen-dienst, nicht das Vermitteln von Wissen.

### 6. Vielfalt der Interpretationen

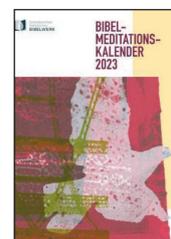
So wenig wie es die Macht des Wissens gibt, gibt es bei der Bibel-Text-Lektüre die Macht über falsch und richtig einer Interpretation zu entscheiden. Jede Auslegung muss sich lediglich die Rückfrage gefallen lassen: Wo steht das im Text? Wird ein Argument aus dem Text gegeben, so gilt die Interpretation als akzeptiert. Die Vielfalt der Interpretationen auszuhalten und gleichzeitig keine Beliebigkeit zuzulassen, ist eine anstrengende Gratwanderung, die sich lohnt. Sie stärkt das Selbstbewusstsein der Menschen, befreit sie von äusseren Zwängen, fordert heraus zu eigenem Denken. Das ist selbst gelebte christliche Spiritualität unabhängig vom Alter des Menschen.

### 7. «Wort des lebendigen Gottes»

So beschliessen Lektorinnen und Lektoren die gottesdienstliche Lesung und das ist das Ziel der *Lectio Divina*, nach der *lectio* des Texts durch *meditatio* über diesen Gott zur *oratio* an diesen Gott und *contemplatio* mit diesem Gott zu kommen. Dieser Schritt kann nicht erzwungen und nicht gelehrt werden. Er kann nur eine eigene Erfahrung sein. Die intensive *lectio* im Sinne der sechs kurz angedeuteten Prinzipien hat grosse Chancen, dies den Menschen zu ermöglichen.

In meiner 40-jährigen Praxis mit Bibel-Text-Lektüre stellte sich die Erfahrung des «Anhauchs des Geistes» in der Gruppe immer wie von selbst ein, wenn zuvor dem im Text gefassten Wort Gottes genügend Zeit und sorgfältig Raum ohne zusätzliches herrschaftliches Wissen gegeben wurde.

Winfried Bader



**Empfehlung:** Der Bibel-Meditations-Kalender 2023. Ein Kalender, der einlädt, lustvoll einzutauchen in die Welt der Bibel. Monatlich werden auf einer Seite eine kunstvolle Illustration von verschiedenen Künstlern und gegenüber ausgewählte biblische Zitate aufgeführt. Auf der Rückseite jedes Monatsblatts gibt es Gedanken von Winfried Bader zu Bild und Bibelzitat. Sie zeigen den Kontext des Bibelzitats, ziehen Linien in die heutige Zeit und regen zum meditierenden Weiterdenken an. Info/Bestellung: [www.bibelwerk.ch](http://www.bibelwerk.ch)

Die SKZ veröffentlicht in loser Folge Beiträge zu den Kompetenzbereichen des «LeRUKa» (Konfessioneller Religionsunterricht und Katechese. Lehrplan für die Katholische Kirche in der Deutschschweiz). Weitere Informationen unter [www.reli.ch](http://www.reli.ch)

## Etappen zu einem Meilenstein

Vor rund 60 Jahren begann die Arbeit am Konzilsdokument Nostra Aetate. Thomas Schaffner zeichnet das Verhältnis der Kirche zum Judentum von der Antike bis zum Zweiten Vatikanischen Konzil nach.



Thomas Schaffner (Jg. 1958) ist dipl. Gymnasiallehrer für Geschichte und Deutsch. Im Winter 2022 hat er in Luzern sein Studium der Theologie und Judaistik mit dem Master abgeschlossen und plant nun eine Dissertation im Bereich jüdisch-christliche Versöhnung. Er wohnt in Frauenfeld, wo er als Freiwilliger für das Schweizerische Rote Kreuz und die Caritas in der Flüchtlingsbetreuung aktiv ist. Ab und an schreibt er auch als Freelancer für Lokalzeitungen.

1962 wurde in Rom das Zweite Vatikanische Konzil eröffnet. Eines der wichtigsten Dokumente, das drei Jahre später promulgiert wurde, war «Nostra Aetate». Diese Konzilsklärung über die Haltung der katholischen Kirche zu den nicht-christlichen Religionen wurde, insbesondere, was das leidvolle Verhältnis Judentum-Christentum betrifft, sowohl von christlichen als auch jüdischen Kommentatoren als «kopernikanische Wende» bezeichnet. Doch welches waren die Etappen auf diesem Weg, und wie wurde der bahnbrechende Text in der Praxis umgesetzt? Wo stehen wir heute?

### Doppelte Schutzherrschaft

Die Frage, ob Antijudaismus der christlichen Religion von Beginn weg innewohne, gilt bis heute als umstritten. Spät entstandene Texte des Neuen Testaments, die Ausfälle gegen «die» Juden beinhalten, werden heute mehrheitlich so gedeutet, dass sie Ausdruck eines scharfen Abgrenzungskampfes der neuen Glaubensrichtung gegen das Judentum sind. Viele Kirchenväter des dritten und vierten Jahrhunderts trieben diese Polemik dann auf die Spitze, in der Folge setzten sich auch Konzilien mit dem Verhältnis Christen-Juden auseinander – zu Ungunsten der Juden.

Seit dem Pontifikat Gregor des Grossen (590 bis 604) verfolgte das Papsttum in Bezug auf die Juden das sogenannte Konzept der «doppelten Schutzherrschaft», wonach sowohl die Christen vor den Juden als auch die Juden vor den Christen zu schützen seien. Für die Päpste war klar: Die Juden bildeten als Volk des alten Bundes und als Zeugen des Todes Christi einen notwendigen Teil der Heilsgeschichte. Und mit dem Konzept der Zeugenschaft des Kirchenvaters Augustinus im 4. Jahrhundert galt es, die Juden zu schützen, weil sie den christlichen Glauben bestätigten. Gleichzeitig wurden sie aber auch als Gefahr für das Seelenheil der Christen betrachtet und schon früh mit rigorosen Einschränkungen belegt. So erliess das vierte Laterankonzil von 1215 unter anderem eine Kennzeichnungspflicht und ein Verbot, öffentliche Ämter auszuüben. Immer

wieder kam es zu Ausschreitungen des christlichen Mobs, zu Pogromen und Massenmorden, insbesondere zur Zeit der Kreuzzüge. Jüdisches Leben in Europa hiess, ständig damit rechnen zu müssen, wie vom Blitz aus heiterem Himmel getroffen zu werden. Da nützte es wenig, wenn die Päpste ihr Kirchenvolk zur Mässigung aufriefen wie zum Beispiel Gregor IX. (1227–1241), der die Bestrafung derjenigen Kreuzfahrer forderte, die jüdische Häuser geplündert hatten, oder Innozenz IV. (1243–1254), der sich gegen die Ritualmordvorwürfe aussprach mit der einleuchtenden Begründung, Juden dürften gemäss ihren Geboten ja gar nicht töten.

Wer meint, die Reformation hätte dem Antijudaismus der katholischen Kirche etwas entgegengesetzt, sieht sich spätestens bei der Lektüre von Martin Luthers giftigen Tiraden gegen die Juden eines Besseren belehrt – unter anderem lasten ihm manche an, dass sich viele deutsche Protestanten ab 1933 so schwertaten, dem Rassenantisemitismus der Nationalsozialisten etwas entgegenzusetzen.

### Ambivalente Haltung

Die Aufklärung und die Französische Revolution von 1789 brachten den Juden dann mehr Rechte, die aber schon in der Restauration ab 1815 wieder eingeschränkt wurden. Kirchlicherseits blieb ein starker Antijudaismus bestehen, der sich durch das Aufkommen des Liberalismus und die Nationalstaatenbildung noch steigerte: Katholischerseits währte man sich einer jüdisch-freimaurerischen Verschwörung ausgesetzt, so zum Beispiel, als die italienische Einigung 1870 zur Auflösung des jahrhundertealten Kirchenstaates führte. Es waren dann aber auch wiederum katholische Geistliche, wie die Abbés Joseph und Augustin Lémann, beides jüdische Konvertiten, die zur Zeit des Ersten Vatikanischen Konzils von 1870 eine neue Betrachtungsweise der Juden ins Spiel brachten. Zwar sollten sie noch immer missioniert und bekehrt werden, aber man solle das Gemeinsame, nicht das Trennende in den Vordergrund stellen. Bedeutsam an der Eingabe war, dass über 500 Konzilsväter sie unterstützten.

Pius IX. (1846–1878) und Leo XIII. (1878–1903) liessen den amtsnahen Kirchenblättern freien Lauf, was die Hetze gegen eine angebliche jüdische Weltverschwörung betraf. Derselbe Leo XIII. wies den aufkommenden biologistischen und rassistischen Antisemitismus aber klar zurück, da alle Menschen Kinder Adams und Gottes Geschöpfe seien und damit unverletzlich.

1928 wurden Versuche einer von Ordensleuten und Priestern getragenen Gruppe namens «Amici Israel», die 1926 gegründet worden war, um die judenfeindlichen Elemente in der Liturgie zu streichen, vom Heiligen Offizium gestoppt, die Gruppe mit Billigung von Pius XI. verboten – mit der Begründung, hier sei ein Bündnis von Juden und Freimaurern zwecks Unterwanderung der Kirche zu orten. Gleichzeitig enthielt das Verbotsdekret aber auch eine klare Verurteilung des Antisemitismus. Das ging damals zusammen, einerseits Antijudaismus, andererseits Ablehnung des Rassenantisemitismus!

**«Die «jüdische Frage»  
war für den Vatikan  
nie prioritär gewesen.»**

Thomas Schaffner

Das Pontifikat Pius XII. ist derzeit Gegenstand intensiver Forschung. Hier nur so viel aus der Perspektive damaliger Zeitzeugen jüdischer Provenienz: Im April 1945 bedankte sich Moshe Shertok von der Jewish Agency bei Pius XII. für die grosse Hilfe an den Juden im Krieg. Gleichzeitig forderte er die ungefähr 10000 jüdischen Kinder zurück, die Mönche in ihren Klöstern vor den Nazis gerettet hatten. Eine Bitte, der stattgegeben wurde. Der israelische Botschafter in Italien, Eliahu Sasson, wie auch Golda Meir, damals israelische Aussenministerin, würdigten den Papst, er habe sich mitleidend offen für die Opfer eingesetzt und sei ein Diener des Friedens gewesen. Der Oberrabbiner von Rom pries ihn als grossherzig, so habe er unter anderem den römischen Juden bei der Golderpressung durch die SS geholfen.

Insgesamt zeichnen die jüdischen Zeitzeugen ein anderes Bild von Pius XII. als Rolf Hochhuth 1963 im Nachhinein in seinem Drama «Der Stellvertreter». Hunderttausende von Juden habe der Va-

tikan geschützt und gerettet, schreibt der amerikanische Rabbiner und Historiker David Dalin. An die 800000 zählt Pinchas Lapide, Gelehrter und israelischer Diplomat.

Und dennoch, so das Zwischenfazit der Historiker heute, war die «jüdische Frage» für den Vatikan nie prioritär gewesen, aufgrund des immer noch vorherrschenden Antijudaismus in der Kirche und wegen ihres gegen die Moderne gerichteten ökonomischen Antisemitismus.

**Jüdisch-christliche Verständigung**

Nach Kriegsende und als das Ausmass des Massenmordes deutlich wurde, schossen unzählige Kreise aus dem Boden, die die jüdisch-christliche Verständigung suchten. Und ganz neu: ohne Konversionsgedanken, wie das noch die Amici Israel und die Abbés Lémann angestrebt hatten. Es bildete sich unter anderem der internationale Rat der Juden und Christen, der im schweizerischen Seelisberg 1947 eine Konferenz abhielt und zehn Thesen gegen den Antisemitismus veröffentlichte.

Die Initialzündung zum eigentlichen Durchbruch im Verhältnis Judentum-katholische Kirche brachten die beiden Papst-Audienzen des französischen Historikers und Religionsphilosophen Jules Isaac (1877–1963), der von 1936 bis 1940 Generalinspekteur des französischen Bildungsministeriums war, dieses Amtes durch die Vichy-Regierung enthoben wurde, ein Lehrverbot erhielt und trotz Flucht nach Südfrankreich einen Teil seiner Angehörigen in der Shoah verlor. Er war einer der zentralen Köpfe von Seelisberg. Im Jahre 1949 empfing ihn Papst Pius XII., 1960 dann Johannes XXIII. Isaac hatte in seinem im Untergrund verfassten, 1948 erschienenen Werk «Jésus et Israel» theologisch gegen den Gottesmordvorwurf geschrieben und die Wurzeln des Antisemitismus in der christlichen Verkündigung, genauerhin im christlichen Antijudaismus, verortet. Isaac forderte die Kirche auf, gegen die «Unterweisung in der Verachtung der Juden» und «das System der Herabwürdigung» Stellung zu beziehen.

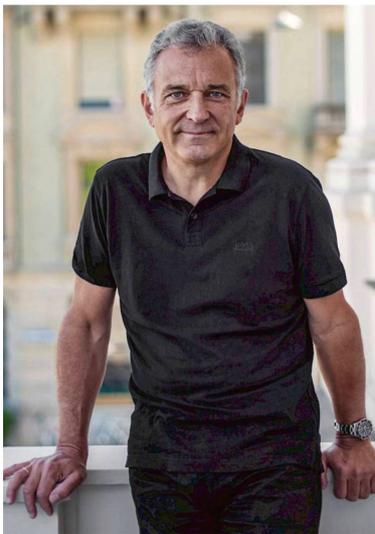
Johannes XXIII., der ein Jahr zuvor die Einberufung des Zweiten Vatikanischen Konzils angekündigt hatte, nahm Isaacs Vorschläge auf und übergab alles Kardinal Augustin Bea, dem einstigen Beichtvater von Pius XII. und Leiter des 1960 gebildeten «Sekretariats für die Einheit der Christen».

*Thomas Schaffner*

Die Fortsetzung folgt in der nächsten Ausgabe (SKZ 22/2022).

## «Richard Wagner ist ein ziemlich genialer Typ»

Intendant Andreas Homoki inszeniert am Opernhaus Zürich das monumentale Werk «Der Ring des Nibelungen» von Richard Wagner.<sup>1</sup> Mit Homoki sprach die SKZ über das wagnerische Opus summum und dessen aktuelle Aufführung.



**SKZ: Zunächst die Gretchenfrage: Wer ist Richard Wagner für Sie?**

Andreas Homoki (Bild)?: Richard Wagner ist für mich ein ziemlich genialer Typ, ein Multitalent, das geradezu Übermenschliches geleistet hat. So hat er etwa hier in Zürich grosse Teile des «Rings» niedergeschrieben und sie auch auskomponiert. Er tat dies, ohne jede Möglichkeit, die vielen darin enthaltenen innovativen musikalischen Ideen auch in der Praxis ausprobieren zu können. Dennoch ist alles absolut perfekt.

**Der «Ring des Nibelungen» erzählt in 16 Stunden und in**

**vier Teilen die ganze Weltgeschichte von der Schöpfung bis zur Apokalypse. Wie beginnt die Geschichte?**

Am Anfang der Zeit. Auf der Bühne ist das ein Raum, der für einen vorbewussten Zustand steht, einer Art Innenwelt, einen ewigen Raum in uns selber, einen Raum zwischen Leben und Tod. In diese Welt dringt die Realität von draussen ein, das Paradies wird notwendigerweise gestört, da wir Menschen vom Baum der Erkenntnis von Gut und Böse genossen haben. Wotan, der oberste Gott, steht für den kognitiven Menschen, er hat sich die Welt unterworfen und beherrscht sie durch Gesetze, an die er sich halten muss, wie alle anderen. Alberich, sein Gegenspieler, wurde durch verschmähte Liebe zum Machtmenschen. Wir erleben im ganzen Werk nun das uns heutigen Menschen wohl vertraute Problem der Unterwerfung der Natur und damit allen Seins, eine Entwicklung, für die das weiche Metall Gold zur Metapher wird.

**Das Symbol des Rings hat später J. R. R. Tolkien zum Zentrum eines ähnlich monumentalen Werks gemacht. Sehen Sie Analogien?**

Tolkien war sicher von Wagner inspiriert, was sich an der Analogie von Gollum und Fafner zeigt. Für mich aber ist «Lord of the Rings» eine eskapistische Geschichte ohne allegorische Ansprüche. Gemein ist allerdings beiden Geschichten, dass der «Ring» seine menschlichen Träger letztlich zerstört. Das versuche ich besonders an der Person Alberichs darzustellen. Aber auch Wotan zerbricht.

**Können wir im «Ring» von Opfern und Tätern reden oder greift eine solche Sicht zu kurz?**

Für mich ist ein solcher Ansatz nicht produktiv. Alle sind Getriebene, wie wir heute in der Weltgeschichte Getriebene sind. Es gibt wohl Opfer wie Freia, die Göttin, die verkauft werden soll, oder eben Siegfried. Und Hagen, das Kind der Nacht ohne Liebe, ist Täter und Opfer wie zuvor Hundung.

**Im dritten Teil tritt der freie Mensch, der Held, der «Erlöser» auf. Wer ist Siegfried für Sie?**

Ich möchte zunächst betonen, dass der dritte Teil der Tetralogie eine Komödie und als solche zu lesen ist. Siegfried tritt auf als das unbeschriebene Blatt, als die Hoffnung auf eine bessere Zukunft, ein Typus, den auch unsere Zeit wieder sucht und erhofft. Und er begegnet kaputten Gestalten, die schon geprägt und desillusioniert sind. Etwa seinem Erzieher Mime, deformiert durch sein Sklavenerleben. Oder in der zentralen Szene seinem Grossvater Wotan: Hier befreit sich der freie Mensch endgültig von seinem Gott. Und dieser Gott erkennt erschreckt: Ich wollte den freien Menschen, und nun geht er seines Wegs.

**Wo ist die Geschichte im Gegensatzpaar von Polytheismus und Monotheismus einzuordnen?**

Der Mensch lebte immer in Welten, die er für sich nur bedingt und unzureichend erklären konnte. So entstand wohl auch der Polytheismus, wie wir ihn im «Ring» vorfinden. Im Verlauf der geistigen Entwicklung des Menschen war eine solches System zur Erklärung der Welt immer weniger ausreichend, so dass dann der Monotheismus zum erklärenden Ansatz wurde. Im Monotheismus ist die Gottheit nicht mehr für jedes einzelne unerklärliche Phänomen verantwortlich. Das öffnete die Tür zu umfassender wissenschaftlicher Erkenntnis.

**Und was steht am Ende, was ist diese «Dämmerung» der Götter?**

Sie erwarten sicher nicht, dass ich Ihnen schon jetzt den Ausgang der Erzählung, meiner Deutung, preisgeben werde? Sicher ist, dass wir den Untergang einer Epoche der Menschheitsgeschichte, nämlich der Walhalls und der Götter erleben werden. Die Natur bleibt ganz sicher erhalten, die Welt geht nicht unter. Bei unserer Zivilisation mache ich mir schon eher Sorgen.

*Interview: Heinz Angehrn*

<sup>1</sup> Richard Wagner schuf seinen vierteiligen Opernzyklus «Der Ring des Nibelungen» zwischen 1848 und 1874. Die Tetralogie besteht aus: «Das Rheingold» (Vorabend), «Die Walküre» (Erster Tag), «Siegfried» (Zweiter Tag) und «Götterdämmerung» (Dritter Tag).

<sup>2</sup> Andreas Homoki (Jg. 1960) ist seit Beginn der Spielzeit 2012/13 Intendant des Zürcher Opernhauses. (Bild: Daniel auf der Mauer). Nächste Premieren: «Siegfried» am 5. März 2023, «Götterdämmerung» am 5. November 2023. Info: [www.opernhaus.ch](http://www.opernhaus.ch)

## Aufstand gegen die Ruhe der Friedhöfe

In Friedrich Schillers «Don Carlos, Infant von Spanien» prallen zwei Welten aufeinander. König Philipp II. als Vertreter der absoluten Monarchie steht im Marquis von Posa der «neue Mensch» gegenüber.

Friedrich Schiller (1759–1805) erlebte einen fulminanten Erfolgsstart ins Autorenleben: Die Uraufführung seiner «Räuber» (1781) führte fast zu einem Volksaufstand, sodass ihm der Herzog zu Stuttgart verbot, weitere Werke zu schreiben. Genützt hat das Verbot Gott sei Dank nichts, Schiller flüchtete nach Mannheim und schrieb dort weiter. Historische Stoffe, gewürzt mit einer rechten Prise Kritik an der Politik und vor allem der Moral der gesellschaftlich Mächtigen, dies war über grosse Strecken – bis hin zum für uns Schweizerinnen und Schweizer geradezu staatsformenden «Wilhelm Tell» von 1804 – sein Beitrag zur deutschen Weltliteratur. Vielleicht gerade deshalb kommt er uns Heutigen einiges lebendiger und auch aktueller vor als der alte Geheimrat zu Weimar.

### Menschenwürde gegen Dogmen

In einer ersten glücklichen Epoche seines Lebens ohne materielle Nöte schuf Schiller in Leipzig nebst dem uns wohlbekanntem Lied «An die Freude» sein erstes in Versen (den fünffüssigen Jamben des Blankverses) gehaltenes Werk, das er «dramatisches Gedicht» nannte, den «Don Carlos» (1787). Unsere Vorstellungen dieses Stückes sind bis heute wesentlich dadurch umnebelt und auch verzerrt, dass Giuseppe Verdis gleichnamige Erfolgsoper von 1867, basierend auf einem Textbuch der Franzosen Joseph Méry und Camille du Locle, de facto Schillers Handlung folgt, das Werk aber emotionalisierend verfremdet.

Nebst der (für einen italienischen Komponisten attraktiven) unglücklichen Liebesgeschichte zwischen Carlos und seiner Stiefmutter Elisabeth steht bei Schiller höher gewichtet der Konflikt zwischen den Idealen von Freiheit und Menschenwürde, wie sie in der amerikanischen Unabhängigkeitserklärung und bald in der Französischen Revolution formuliert wurden, und den starren Dogmen der spanischen Monarchie und ihrer katholischen Inquisition. Sind der einsam-verbitterte König Philipp II. und der (bei Verdi erblindete) Grossinquisitor Vertreter der Vergangenheit, so versucht der stürmisch-idealistische Marquis von Posa als Alter Ego

Schillers den König und seinen verlorenen Sohn Carlos zu einer neuen Sicht zu bewegen. Doch Religion und Macht setzen sich durch: Posa wird exekutiert und Carlos der Inquisition übergeben.

### Ein eigenartiger Bruch

So stehen im eigentlichen Zentrum des Werkes die Dialoge zwischen Posa und den Monarchen; insbesondere die zehnte Szene des dritten Aufzugs hat sich dem geistigen Gedächtnis der Menschheit als Einzelstück eingepreßt. Philipp II. stellt überrascht fest, dass sein Gesprächspartner kein Schmeichler und Nachbeter wie seine übrigen Höflinge, sondern ein eigenständig

### «Ein eigenartiger Bruch im Denken über absolute Herrschaft, der nicht lange anhält.»

Heinz Angehrn

denkender und fordernder Mensch ist. Auf sein Argument, dass er der Welt den Frieden bringe, erwidert ihm Posa, dass er nichts als die Ruhe der Friedhöfe schaffe, dass er für die Ewigkeit pflanzen wolle, aber nichts als Tod säe. Es gelingt ihm, zum Herzen des Königs vorzudringen, und so wagt er es, ihn aufzufordern, die Welt «neu zu erschaffen», indem er in seinem Reich Gedankenfreiheit zulasse. Philipp stellt erschüttert fest, dass er hier dem neuen Menschen begegnet und gesteht dem Marquis zu fortzufahren, «unter meinen Augen Mensch zu sein». Ein eigenartiger Bruch im Denken über absolute Herrschaft, der nicht lange anhält, wie die kirchliche Macht den König zur Raison ruft:

*«Danken Sie der Kirche, die sich begnügt, als Mutter Sie zu strafen. Die Wahl, die man Sie blindlings treffen lassen, war Ihre Züchtigung. Sie sind belehrt. Jetzt kehren Sie zu uns zurück – Stünd ich nicht jetzt vor Ihnen – beim lebendigen Gott! Sie wären morgen so vor mir gestanden.»* (Gespräch König-Grossinquisitor im 10. Bild des 5. Aufzugs).<sup>1</sup> Und so siegt ein letztes Mal die alte Ordnung. Doch: Tempus fugit.

Heinz Angehrn



Heinz Angehrn (Jg. 1955) war Pfarrer des Bistums St. Gallen und lebt seit 2018 im aktiven kirchlichen Dienst als Pensionierter im Bleniotal TI. Er ist Präsident der Redaktionskommission der Schweizerischen Kirchenzeitung und nennt als Hobbys Musik, Geschichte und Literatur.

Die SKZ veröffentlicht in loser Folge Beiträge zu Büchern, von denen es sich lohnt, sie wieder einmal zu lesen. Aktuell «Don Carlos, Infant von Spanien» von Friedrich Schiller (1787).

<sup>1</sup> Schiller, Friedrich, Werke in drei Bänden, München 1966, Bd I, 519.

# Amtliche Mitteilungen

## BISTUM BASEL

### Ernennungen

Diözesanbischof Felix Gmür beauftragte (Missio canonica) per 01.11.:

- *Antonia Manderla* als Pfarreiseelsorgerin in der Pfarrei Guthirt Ostermundigen BE im Pastoralraum Region Bern;
- *Esther Holzer-Wicki* als Pfarreiseelsorgerin in den Pfarreien St. Anna Aeschi SO, Maria Himmelfahrt Deitingen SO, Herz Jesu Derendingen SO, St. Josef Luterbach SO, Urs und Viktor Subingen SO und St. Martin Zuchwil SO im Pastoralraum Wasseramt Ost.

### Im Herrn verschieden

Msgr. Adrian Meile, Dr. iur. et iur. can., Apostolischer Protonotar, Locarno TI, verstarb am 31. Oktober. Am 23. Oktober 1923 in Basel geboren, empfing der Verstorbene am 1. Juli 1952 in Solothurn die Priesterweihe. Nach der Priesterweihe diente er in der Pfarrei Bruder Klaus Liestal BL von 1953 bis 1955 als Vikar. Von 1955 bis 1958 studierte er in Rom Kirchenrecht und besuchte die päpstliche Diplomatenakademie. Dann diente er von 1958 bis 1960 in der Nuntiatur in Teheran (Iran) und von 1960 bis 1963 in der Nuntiatur in Lissabon (Portugal). Von 1963 bis 1974 wirkte er im vatikanischen Staatssekretariat. 1974 war er ständiger Beobachter des Heiligen Stuhles im Europarat in Strasbourg. 1975 kehrte er nach Rom zurück und nahm seinen Dienst im Staatssekretariat wieder auf bis zu seinem Ruhestand. 1986 erhielt er den Ehrentitel des Apostolischen Protonotars. Seinen Lebensabend verbrachte er in Tegna TI, wo er priesterliche Dienste wahrnahm, bis er aus gesundheitlichen Gründen ins Tertianum nach Locarno übersiedelte. Der Beerdigungsgottesdienst fand am 4. November in der Pfarrkirche Santa Maria Assunta in Tegna TI statt.

### Seniorenkurs 2023

Der Seniorenkurs 2023 findet statt von Montag, 13. Februar 2023 (Beginn ca. 16.00 Uhr) bis Donnerstag, 16. Februar 2023 (Abschluss nach dem Mittagessen) im Gästehaus Kloster Bethanien, St. Niklausen OW.

Zu diesem Kurs eingeladen sind alle Priester, Diakone, Laien-theologinnen und Laientheologen mit Jahrgang 1957 und älter (ausgenommen jene Personen zwischen 65 und 70 Jahren, die noch eine volle Anstellung im Leitungsbereich innehaben). Die Einladungsunterlagen werden im November versandt. Auskunft erteilt das Bistum Basel, Abteilung Bildung, Baselstrasse 58, 4502 Solothurn, Tel. 032 625 58 49, E-Mail: sekretariat.bildung@bistum-basel.ch.

Kommunikationsstelle des Bistums

## BISTUM CHUR

### Errichtung Seelsorgeraum

Diözesanbischof Joseph Maria Bonnemain errichtete kanonisch mit Datum vom 11. November den Seelsorge-raum Schwyz-Ibach-Seewen, bestehend aus den Pfarreien hl. Martin in Schwyz, hl. Antonius Eremit in Ibach und Un-sere Liebe Frau von Seewen in Seewen.

### Ernennungen

Diözesanbischof Joseph Maria Bonnemain ernannte:

- *Patryk Kaiser* zum Kaplan/Missionar und Moderator der Unità Pastorale Flughafen mit Sitz in Kloten;
- *Klaus Meyer* zum Pfarrer des Seelsorge-raums Herz Jesu St. Urban in Winterthur;
- *Stefan Staubli* zum Pfarrer der Pfarrei St. Peter und Paul in Winterthur sowie zum Rector Ecclesiae der Spital-kirche im Kantonsspital Winterthur;
- *Gabriel Tirla* zum Kaplan/Missionar der Unità pastorale Flughafen mit Sitz in Kloten;
- *Stanislaw Weglarzy* zum Pfarrer der Pfarrei hl. Hilarius in Näfels.

### Beauftragung

Diözesanbischof Joseph Maria Bonnemain beauftragte zur Mitwirkung am Seelsorgedienst:

- *Diakon Volker Schmitt* als Leiter der Spitalseelsorge am Spital Limmattal und als Beauftragter für Palliative Care im Dekanat Albi;
- *Diakon Felix Zraggen* in der Pfarrei St. Felix und Regula in Thalwil.

### Missio canonica

Diözesanbischof Joseph Maria Bonnemain erteilte die bischöfliche Beauftragung (Missio canonica) an:

- *Caroline Giovine* als Pastoralassistentin in der Pfarrei St. Katharina in Zürich;
- *Peter Janus* als Religionspädagoge in der Pfarrei St. Andreas in Uster;
- *Thomas Jehle* als Pastoralassistent in der Pfarrei St. Georg in Küsnacht-Erlenbach;
- *Heidi Kallenbach* als Pastoralassistentin im Seelsorge-raum Zollikon, Zollikerberg-Zumikon, mit der besonde- ren Aufgabe als Seniorenbeauftragte;
- *Stojko Mamic* als Pastoralassistent in der Pfarrei Guthirt in Zürich mit der besonderen Aufgabe der Altersseel- sorge im Pflegezentrum Käferberg und den zwei Alters- heimen.

Bischöfliche Kanzlei Chur

## BISTUM LAUSANNE-GENF-FREIBURG

### Ernennung zur bischöflichen Beauftragten für die Prävention

Mgr. Charles Morerod, Bischof von Lausanne, Genf und Freiburg, hat Mari Carmen Avila zur bischöflichen Beauf- tragten für die Prävention ernannt. Sie wird ihr Amt am 1. November antreten.

Mari Carmen Avila, Mitglied der Gemeinschaft der gott- geweihten Frauen des Regnum Christi in der Schweiz und ehemalige Direktorin der Schule Châtelard (Montreux), wird für eine Amtszeit von sechs Jahren zur Koordinatorin der Fragen rund um die Prävention in der ganzen Diözese er- nannt. Sie wurde aufgrund ihrer Kompetenzen im Krisen- management in religiösen Gemeinschaften gewählt. Sie wird sich nicht nur mit der Prävention im Bereich des se- xuellen Missbrauchs, sondern auch mit Amtsmissbrauch, spirituellem Missbrauch, Neigung zu gewissen Sucht- erkrankungen (Alkoholismus usw.) beschäftigen und dar- über hinaus Menschen in Schwierigkeiten begleiten.

Frau Avila wird sich dabei auf die Überlegungen und die Hilfe einer Arbeitsgruppe zur Prävention stützen. Diese ist seit Juni 2022 aktiv, um die Bedürfnisse und die Prioritäten im Bereich Prävention in der Diözese zu ermitteln. Auf Initiative des deutschsprachigen Teils der Diözese (Deutschfreiburg) und mithilfe des Vereins LIMITA wird derzeit ein Verhaltenskodex erarbeitet, in dem es um Amtsmissbrauch geht und der sich an alle Angestellten (pastorale Mitarbeitende) in der Diözese richtet. Im Rahmen dieser Arbeitsgruppe wurden verschiedene Kontakte zu Unternehmen, staatlichen oder internationalen Institutionen, Personalabteilungen und Psychologinnen/Psychologen geknüpft, um Initiativen im Bereich Prävention zusammenzutragen.

Das Thema Prävention ist dem Bischof seit Langem ein Anliegen. Seit 2012 ging es bei der Prävention um sexuellen Missbrauch: die Aufforderung des Bischofs, jeden Missbrauch unverzüglich der zivilen Justiz zu melden, die historische Studie über das Institut Marini (Institut unter der Rechtsprechung des Bischofs, in dem Kinder missbraucht worden sind), die Schaffung von Kommissionen zur Anhörung der Opfer, die Erstellung einer diözesanen Charta gegen sexuellen Missbrauch, eine obligatorische Schulung zur Sensibilisierung (durchgeführt durch die Vereine ESPAS und LIMITA) für alle pastoralen Mitarbeitenden der Diözese, das Anbringen einer Gedenktafel in der Kathedrale Freiburg zu Ehren der Missbrauchsoffer. Mit der Ernennung von Frau Avila möchte Mgr. Morerod diese Initiativen nun stärken und auf Amtsmissbrauch ausweiten, der damit eng verbunden ist.

Mari Carmen Avila wurde 1959 in Mexiko geboren, besitzt die mexikanische und die spanische Staatsbürgerschaft und ist Mitglied der Regnum-Christi-Föderation. Sie verfügt über verschiedene Abschlüsse und Diplome: einen Abschluss in Industriedesign und einen Abschluss in Bildung der Universität Anáhuac in Mexiko, ein Diplom in Religionswissenschaften des Päpstlichen Athenaeums Regina Apostolorum in Rom sowie verschiedene Diplome in spiritueller Theologie, Liturgie und spiritueller Begleitung der Päpstlichen Universität in Rom. Mari Carmen Avila bringt grosse Erfahrung im Unterrichten und der Leitung von Schulen in der Schweiz und in Italien sowie in der persönlichen und spirituellen Begleitung von Priestern und Laien mit. Acht Jahre lang war sie Teil des ersten Generalrates der gottgeweihten Frauen des Regnum Christi. In diesem Rahmen hat sie mit Kardinal Velasio de Paolis, Kardinal Gianfranco Ghirlanda und Pater Agostino Montan an der Erneuerung des Regnum Christi, der Erarbeitung des neuen eigenen Rechts für das Regnum Christi, der Ausbildung der Direktorinnen der Gemeinschaft, den ersten Schritten und den Statuten der Regnum-Christi-Föderation gearbeitet. Im Jahr 2021 wurde sie zur kanonischen Besucherin der Fraternité Eucharistein ernannt und ist eine der kirchlichen Assistentinnen für die Erneuerung dieser Gemeinschaft. Vor Kurzem hat Mari Carmen Avila, insbesondere an der Seite von Mgr. Alain de Raemy, ein Universitätsdiplom am Institut catholique de Paris mit dem Titel «Abus et bientraitance: Ecouter, accompagner, prévenir» (Missbrauch und Wohlwollen: zuhören, begleiten,

vorbeugen) begonnen. Mari Carmen Avila spricht Spanisch, Englisch, Französisch und Italienisch.

Eine Reihe von Ernennungen von «bischöflichen Beauftragten» für bessere Synergien innerhalb der Diözese haben bereits stattgefunden. Die territorialen und thematischen Beauftragten sind folgende:

- Bistumsregion des Kantons Waadt: *Michel Racloz*
- Bistumsregion des Kantons Freiburg (französischsprachige Region): *Céline Ruffieux*
- Bistumsregion des Kantons Freiburg (Deutschfreiburg): *Marianne Pohl-Henzen*
- Bistumsregion des Kantons Neuenburg: *Romuald Babey*
- Bistumsregion des Kantons Genf: *Fabienne Dubouloz-Gigon*
- geweihtes Leben: *Sr. Marie-Emmanuel Minot*
- Berufungspastoral und Ausbildung der Seminaristen: *Abbé Nicolas Glasson* (Bischofsvikar)
- Ökologie: *Dorothee Thévenaz Gygax*
- Ausbildung: *Philippe Hugo*

### Ernennung

Bischof Charles Morerod ernannte per 01.09.:

- *Regina Rüttner*, Olten, zur Co-Leiterin der Fachstelle Behindertenseelsorge der katholischen Kirche im Kanton Freiburg zu 35%.

Diözesane Kommunikationsstelle

## ORDENSGEMEINSCHAFTEN

### Kapuzinerkloster Rapperswil Im Herrn verschieden

Adelhard Signer wurde am 24. Oktober 1919 in Gonten AI geboren, trat 1940 in den Kapuzinerorden ein und wurde am 8. Juli 1945 zum Priester geweiht. Vor fast 103 Jahren kam unser Mitbruder Adelhard also auf die Welt, als Ältester der 13-köpfigen Kinderschar. Nach der Matura 1940 trat er in den Kapuzinerorden ein. Im Laufe seines Lebens war er in 17 verschiedenen Klöstern tätig. Zehn davon wurden unterdessen aufgegeben. Br. Adelhard war vier Jahre Pfarrer in Andermatt und vier Mal Guardian (Appenzell, Stans, Zug, Mels). Vor allem aber war er ein stimmgewaltiger Prediger und Volksmissionar. Und er ging gern auf Wallfahrten. Er war geistlicher Begleiter mehrerer franziskanischer Drittordensgemeinschaften, Spiritual von Ordensschwwestern und Beichtvater. Er wusste, was katholisch ist, und setzte sich für den wahren Glauben ein. Obwohl traditionsbewusst, war er kein sturer Geist und ertrug mitbrüderliche Sticheleien, hatte Humor und ein frohes Gemüt. Seine Lebensjahre wurden für Br. Adelhard zunehmend schwieriger. Er verlor sein Augenlicht, hörte weniger gut und wurde schliesslich bettlägerig. Warum er so alt wurde? Er selbst sagte: «Immer genug essen!» Am 29. September starb Br. Adelhard in Schwyz und wurde am 5. Oktober in Mels beerdigt. Wir vertrauen darauf, dass ihm jetzt an den himmlischen Tischen die köstlichsten Speisen in aller Fülle gereicht werden.

Br. Karl Flury

Zweckverband des Pastoralraums Aare-Rhein

Wir suchen für den Pastoralraum Aare-Rhein per  
**1. März 2023** oder nach Vereinbarung

**eine Pfarreiseelsorgerin oder einen Pfarreiseelsorger mit  
60–80 % Pensum**

Wir freuen uns auf eine motivierte, lebensfrohe und engagierte Persönlichkeit mit klarem seelsorglichem Selbstverständnis, die mit eigenen Impulsen und Begabungen die Vielfalt in unserem Team bereichert und ergänzt. Wir wünschen uns eine Kollegin/einen Kollegen,

- der/die Interesse aufbringt für die Menschen und ihre Traditionen in den **Pfarreien Leibstadt und Schwaderloch** (Ortsseelsorge und Ansprechperson) sowie im gesamten Pastoralraum Aare-Rhein
- die Vernetzung und Gemeinschaftsbildung im Pastoralraum fördert und unterstützt
- Freude hat an seelsorglicher Begleitung und liturgischen Feiern im Regionalen Altersheim Döttingen
- offen ist für neue Herausforderungen
- vertraut ist im Umgang mit sozialen Medien.

Wir sind ein offenes und engagiertes Seelsorgeteam, das als Frauen und Männer im kirchlichen Dienst die Pastoral im Pastoralraum Aare-Rhein kollegial/kooperativ entwickelt und gemeinsam mit den Menschen unserer Gemeinden zukunftsfähig gestaltet. Die Mitarbeit im Team ist uns wichtig, genauso wie die Eigenständigkeit und Eigenart jeder Seelsorgerin und jedes Seelsorgers. Weitere Infos finden Sie auf unserer Website [www.kath-aare-rhein.ch](http://www.kath-aare-rhein.ch).

Voraussetzung für diese Stelle ist ein Abschluss in Katholischer Theologie, möglichst mit Berufseinführung im Bistum Basel (oder eine gleichwertige Ausbildung).

Die Anstellung erfolgt gemäss den Richtlinien der Aargauischen Landeskirche und wird durch den Zweckverband Aare-Rhein vorgenommen.

Wir freuen uns über Ihre Bewerbung bis zum 15.12.2022. Bitte senden Sie diese an das Bischöfliche Ordinariat, Abteilung Personal, Baselstrasse 58, 4501 Solothurn ([personalamt@bistum-basel.ch](mailto:personalamt@bistum-basel.ch)) und in Kopie an [Pastoralraum@kath-aare-rhein.ch](mailto:Pastoralraum@kath-aare-rhein.ch) z.H. Sabine Tscherner. Weitere Auskünfte erteilt gerne Pfarrer Stefan Essig, Tel. 056 245 24 00.



Die Seelsorgeeinheit über dem Bodensee sucht auf den 1. Februar 2023 oder nach Vereinbarung eine sozialkompetente, kommunikative und vernetzt denkende Persönlichkeit als

## Seelsorger/in (100%)

Sie sind als Pfarreibeauftragte/r verantwortlich für die Leitung der Pfarrei Heiden-Rehetobel und sind eingebunden in das Pastoralteam der Seelsorgeeinheit. In Absprache mit dem Team übernehmen Sie weitere Aufgaben in der ganzen Seelsorgeeinheit.

**Weitere Informationen unter: [www.se-ueb.ch](http://www.se-ueb.ch)**

**Ihre Bewerbung** richten Sie an den Präsidenten der Kirchgemeinde Heiden-Rehetobel:  
Hansjörg Ritter, Obere Täschenstrasse 13, 9410 Heiden  
Telefon: 071 891 57 07; Mail: [famritter@bluewin.ch](mailto:famritter@bluewin.ch)

Kirchenrenovierungen  
PC 60-790009-8

Seelsorgeunterstützung  
PC 60-295-3



[www.im-mi.ch](http://www.im-mi.ch)

IM – Inländische Mission  
MI – Mission Intérieure  
MI – Missione Interna  
MI – Mission Interna

Hilfswerke finden:



# ÄRGERN



**Ihre Spende  
in guten Händen.**



Achten Sie auf das Zewo-Gütesiegel. Dann helfen Sie nicht nur gern, sondern sind auch beruhigt: Ihre Spende kommt am richtigen Ort an.

## Ihr Stelleninserat in der



Beratung/Kontakt: Telefon 041 318 34 85 oder per  
E-Mail: [insetate@kirchenzeitung.ch](mailto:insetate@kirchenzeitung.ch)

**Für 340 Franken Aufpreis zusätzlich  
online auf [kath.ch](http://kath.ch)**

[www.kirchenzeitung.ch](http://www.kirchenzeitung.ch)



alltäglich Gott leben

**Seelsorgeeinheit Uzwil und Umgebung**

Die Seelsorgeeinheit (SE) Uzwil im Kanton St. Gallen umfasst die Pfarreien Bichwil, Henau, Jonschwil, Niederuzwil und Oberuzwil mit rund 9000 Katholikinnen und Katholiken.

Für unser Pastoralteam suchen wir sofort oder nach Vereinbarung eine sozial kompetente, kommunikative und vernetzt denkende Persönlichkeit als

**Seelsorgerin/Seelsorger mit Schwerpunkt Koordination und Jugend (60–80 %)**

**Aufgabenbereiche**

- Mitwirkung im Pastoralteam (Möglichkeit zur Übernahme der Teamkoordination)
- Leitung Ressort Jugend: Vernetzung und Unterstützung aller Akteure in der Jugendarbeit unserer SE und Region
- Entwicklung und Organisation von Projekten
- Pastorale Aufgaben nach Eignung und Absprache

**Profil**

- Abgeschlossenes Theologiestudium mit Berufseinführung im Bistum St. Gallen (oder vergleichbar) oder Abschluss am Religionspädagogischen Institut Luzern (RPI)
- Seelsorgeerfahrung
- Freude an der Arbeit mit Menschen
- engagierte, im Glauben verankerte Persönlichkeit
- Offenheit und Belastbarkeit, Authentizität
- Teamfähigkeit
- selbständige und zuverlässige Arbeitsweise
- Eigeninitiative, Mut Neues zu versuchen

Sie treffen auf ein kreatives, wertschätzendes und für neue Ideen offenes Team. Der Arbeitsplatz ist in Niederuzwil. Zeitgemässe Anstellungsbedingungen gemäss dem Personalreglement des Kath. Konfessionsteils des Kantons St. Gallen und Weiterbildungsmöglichkeiten runden unser Angebot ab.

Wir erwarten eine positive Grundhaltung zur Katholischen Kirche und ihren Institutionen, eine dem Profil entsprechende Ausbildung und die Bereitschaft zur Zusammenarbeit mit den verschiedenen Pfarreien und Gremien.

Einblicke in unsere Seelsorgeeinheit erhalten Sie auf der Website: [www.kath-uzwil.ch](http://www.kath-uzwil.ch). Auskunft erteilt gerne der Teamkoordinator Peter Schwager, T 079 713 40 26 / [peter.schwager@kath-uzwil.ch](mailto:peter.schwager@kath-uzwil.ch)

Wir freuen uns auf Ihre Bewerbung per Mail bis am 16. Dezember 2022 an: [paul.gaehwiler-wick@kath-uzwil.ch](mailto:paul.gaehwiler-wick@kath-uzwil.ch) - Zweckverband der Kirchgemeinden in der Seelsorgeeinheit Uzwil und Umgebung, Präsident Paul Gähwiler-Wick



Testen Sie die SKZ mit dem **kostenlosen Probeabo**. Sie erhalten gratis 4 Printausgaben, Zugriff zum E-Paper sowie 2 Monate unbegrenzten Zugang auf die Datenbank.



Bestellung:  
[www.kirchenzeitung.ch/Abonnemente](http://www.kirchenzeitung.ch/Abonnemente)



Die Tiefsee droht zu einer gewaltigen Mülldeponie zu werden – mit tödlichen Folgen für ihre Bewohner: [oceancare.org](http://oceancare.org)

**«timekeeping21»**  
Die Zeiterfassung für Sakristane  
Downloaden für Fr. 20.-  
[www.sakristane-schweiz.ch](http://www.sakristane-schweiz.ch)

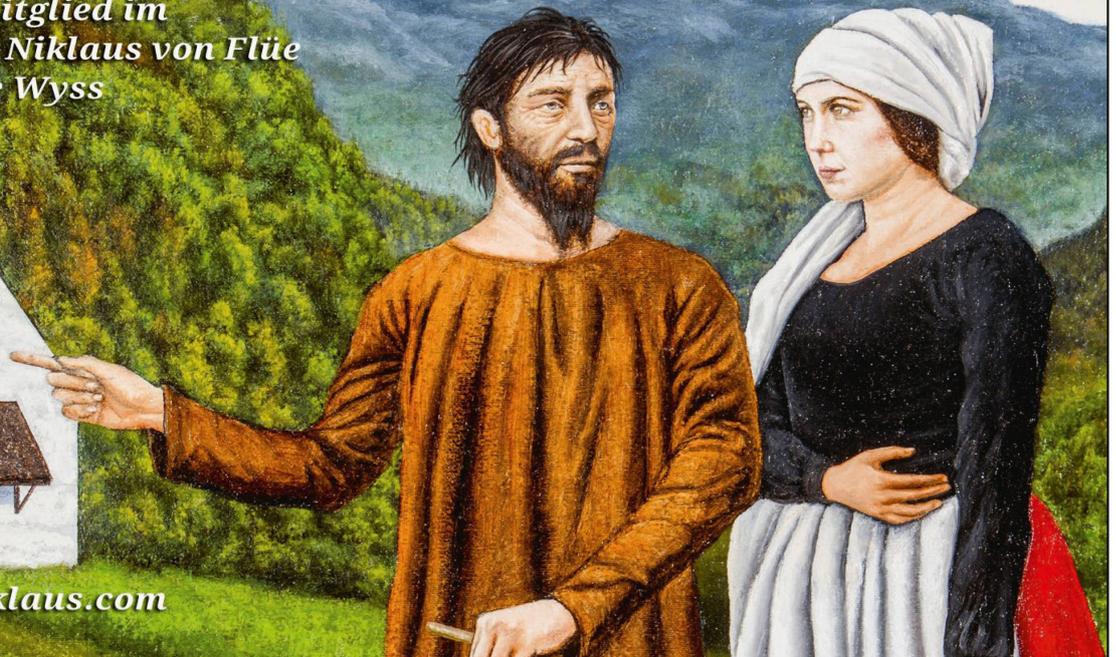
*Wir produzieren für Sie unverbindlich eine Gratis-Kerze*

Senden Sie uns Ihr Bild

**schnyder kerzen**  
[www.schnyder-kerzen.ch](http://www.schnyder-kerzen.ch)  
[info@schnyder-kerzen.ch](mailto:info@schnyder-kerzen.ch)  
Tel. 055 412 21 43


**BRUDER KLAUS**
*Niklaus von Flüe · Dorothee Wyss*

**Werden Sie Mitglied im  
Förderverein Niklaus von Flüe  
und Dorothee Wyss**


[www.bruderklaus.com](http://www.bruderklaus.com)


**AZA**  
CH-6011 Kriens  
Post CH AG



**Adressänderung an:**  
Schweizerische Kirchenzeitung  
Arsenalstr. 24  
CH-6011 Kriens

### Impressum

#### Schweizerische Kirchenzeitung

Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge sowie amtliches Organ der Bistümer Basel, Chur, St. Gallen, Lausanne-Genf-Freiburg und Sitten. Erscheint zweiwöchentlich, jeweils donnerstags; Doppelnummern im Juli, Oktober und Dezember. Druckauflage: 2000 Expl. Beglaubigte Auflage: 1674 Expl.

#### Herausgeber

Die Bischöfe von Basel, Chur und St. Gallen

#### Anschrift/Redaktion

Arsenalstrasse 24  
6011 Kriens LU  
Tel. 041 318 34 97  
redaktion@kirchenzeitung.ch  
www.kirchenzeitung.ch

#### Abo-Service

Tel. 041 318 34 96  
abo@kirchenzeitung.ch

#### Inserate-Service

Tel. 041 318 34 85  
inserate@kirchenzeitung.ch

#### Druck und Verlag

Brunner Medien AG, Kriens  
www.bag.ch

### Schweizer GLAS-Opferlichte EREMITA

direkt vom Hersteller



**NEU!**

- in umweltfreundlichen Glasbechern
- in den Farben: rot, honig, weiss
- mehrmals verwendbar, preisgünstig
- rauchfrei, gute Brenneigenschaften
- prompte Lieferung

Senden Sie mir Gratismuster mit Preisen

Name \_\_\_\_\_

Adresse \_\_\_\_\_

PLZ/Ort \_\_\_\_\_

Einsenden an: Lienert-Kerzen AG, Kerzenfabrik, 8840 Einsiedeln  
Tel. 055 / 412 23 81, Fax 055 / 412 88 14

**LIENERT KERZEN**



**SKZ** Schweizerische Kirchenzeitung

**Nr. 22/2022** zum Thema

**Kirchenerneuerung  
durch Gottesdienst**

erscheint am 1. Dezember

[www.kirchenzeitung.ch](http://www.kirchenzeitung.ch)

